

Inhalt.

Deutschland. Berlin (Preuss. Plak im Europäischen Concert; Hofnachrichten; Wegesvorlagen; die Frage wegen Aufhebung des Salzmonopols; Sitzung der 1. Kammer; Denkschrift über den Staatsrath; Rechtsverhältnisse der Judenangehörigen; die neue Prämienanleihe pupillar- und depositumäßig sicher); Straßburg (geheime Verbindungen); Magdeburg (Vorlesungen gegen Verbindungen); München (Theilnahme für König Ludwig); Kriegsschauplatz. (Ein Bild von Valallawa; die Verwerfe von Erbach; der Sturm vertrieben; die Affäre in der Dobrußa); Oesterreich. Wien (Regelung der Sprachverhältnisse; Nähe in den diplomatischen Verhandlungen; die Razzia der Russen nach der Dobrußa; Deputation der Nationalbank); Türkei. Bern (zu den Verbindungen); Schweiz. Paris (ein Briefwechsel zwischen Dumas und Camelin); Großbritannien u. Irland. London (neuer Angriff d. „Times“); Rußland und Polen. St. Petersburg (ein Tagesbefehl Kaiser Nicolaus); Spanien. (Die Abschaffung der Verbrauchssteuern); Wanderung belgischer Zeitungen; Lokales und Provinzielles. Posen; Neustadt b. P.; Birnbaum; Gnesin; Kamin; Bromberg; Chodzież; Theater. — Landwirtschaftliches. — Vermischtes.

Berlin, den 18. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Direktor der Porzellan-Manufaktur, Regierungsrath Kolbe, den Charakter als Geheimer Regierungsrath zu verleihen; ferner

Den Dr. Otto Zahn zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie und Archäologie in der philosophischen Fakultät der Universität in Bonn zu ernennen; und

Dem praktischen Arzte Dr. Doering zu Remscheid, Regierungsrath Bezirks Düsseldorf, den Charakter als Sanitätsrath zu verleihen.

Dem General-Major Kaiser, Kommandanten der Bundesfestung Luxemburg, die Erlaubnis zur Anlegung des von Sr. Maj. dem Könige der Niederlande ihm verliehenen Sterns zum Ritter-Orden der Eichenkrone zu ertheilen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen ist von Coblenz gestern hier eingetroffen.

Das Rüsthaus.

welchem seit Jahrhunderten fremde Fürsten und Völker das Menschenmaterial für ihre Kriege entnommen haben, ist Deutschland gewesen. Die Kämpfe des sechzehnten Jahrhunderts zeigten uns Deutsche Landsknechte unter den Fahnen Karls des Fünften, wie Franz des Ersten; Deutsche Schaaren dienen in Ungarn und in Schweden, Deutsche Söldlinge streiten auf französischem Boden in den Reihen der Liguisten, wie der Hugonotten, auf niederländischem in denen der Spanier, wie der freiheitsathmenden Gegner derselben. Der große dreißigjährige Krieg versammelte die Heere fast aller Völker auf den blutgedüngten Fluren Deutschlands; es lebten in ihm nicht blos Deutsche gegen Deutsche, sondern sie sind es sogar hauptsächlich, aus denen sich jene fremden Heere ergänzen, welche gekommen sind, um ihr unglückliches Vaterland zu zerstören. Und wieder und immer wieder in den Kriegen, in welchen das Deutsche Reich vereinigt mit England gegen französische Annäherung streitet, sind Deutsche im Sold der Fremden, denen Deutschland nur als ein Mittel gilt zur Erreichung ihrer eigenen Zwecke.

In allen Europäischen Kriegen seit der Zeit Wilhelms des Dritten ist England für sich allein nicht im Stande gewesen, Heere aufzustellen, die der Aufgabe, um welche es sich handelte, gewachsen gewesen wären. Der Selbstständigkeitssinn des Englischen Volkes hat von je her das Entstehen eines der Größe des Reiches wenigstens nach kontinentalen Begriffen entsprechenden Heeres verhindert; dieser Sinn hat die gewaltige Abneigung veranlaßt, welche bei dem größten Theile des Volkes gegen den Waffendienst herrscht. Die Engländer sind wahrlich nicht schlechte Soldaten, aber das soldatische Wesen ist ihnen fremd. Eine Verpflichtung zum Dienst im Heere, wie sie das Preussische Volk hat, würde dem Englischen als eine unerträgliche Tyrannei erscheinen. Es will seine Thätigkeit im Ackerbau, im Handel, in der Schifffahrt ausüben; selbst den Sklavendienst in der Karibik hält der Engländer eines freien Mannes für würdiger, als eine Beschäftigung, die ihn der strengen Kriegszucht und dem eisernen Geßel des Gehorsams unterwirft. So ist in England nur das Werbesystem möglich, das all die ungewöhnlichen Erscheinungen, vor Allem die harten, dem Geist unserer Zeit widerstrebenden Strafen nothwendig macht, ohne welche keine größten Heerführer geglaubt haben, die Ordnung nicht aufrecht halten zu können.

Bei diesem System hat England, wie sich im gegenwärtigen Moment zeigt, es seit dem Ende der Napoleonischen Kriege verfaßt, im Militärwesen mit der Zeit mitzugehen. In dunkelhafter Selbstgefälligkeit, die ihnen jetzt von dem einstimmigen Ruf der heimischen Presse vorgeworfen wird, haben die Leiter der Kriegseinrichtungen Englands beinahe den Zustand vom Jahre 1815 festgehalten. Weil sie in den fremden Erdtheilen Heere, die mit den ibrigen wohl zum Theil in Tapferkeit, aber nicht in Anwendung aller jener vielfachen Mittel Europäischen Kriegstüchtigkeit wettsiefen konnten, meistens nach nicht langem Kampfe niedergeworfen, haben sie die kostbare Friedenszeit ungenützt verstreichen lassen, die von den Kontinentalmächten sorgfältig angewandt worden ist zur größtmöglichen Vervollkommenheit ihres Heerwesens. Das Land des Maschinenwesens hat gerade da, wo seine Erfindungen ihm die höchsten praktischen Vortheile hätten gewähren können, den Schlandrian und die hergebrachte mangelhafte Praxis beibehalten. So haben sich denn auch die Streitkräfte, die England nach dem Pontus geworfen, so tapfer sie auch gekämpft, dennoch unzulänglich gezeigt, nicht blos in numerischer Beziehung, sondern auch meist in allem Andern, was der Krieg erfordert.

Jetzt rechnet man in England, weil man sich selbst nicht geändert, darauf, daß das heutige Deutschland ebenso beschaffen sei, wie es im vorigen Jahrhundert gewesen. Haben doch namhafte Londoner Blätter sich nicht gehindert, die Erwartung auszusprechen, der Herzog von Koburg, der Bruder ihres Königin-Gemahls, werde der Englischen Regierung

Truppen für Geld überlassen, wie es Deutsche Fürsten während des Nordamerikanischen Freiheitskrieges mit ihren Landeskindern gethan. Wenn selbst in jener Zeit sich ein Schrei des Unwillens über solche That erhob, wenn schon damals Schiller in einem bekannten dramatischen Werke jene ergreifende Scene einflocht, die, so lange die Deutsche Literatur leben wird, den schönsten Menschenhandel brandmarken wird, wenn damals Friedrich der Große kauftisch äußerte, es sei billig, daß er von den durch sein Land ziehenden Soldaten jener Fürsten den Viehzoll erhebe, weil sie ja wie Vieh verkauft würden — so hat sich doch nunmehr in Deutschland bei den Fürsten, wie bei den Völkern so weit das Gefühl für Deutsche Ehre und Würde gehoben und gekräftigt, daß wir sicher sein können, es werde jetzt nirgends etwas jenen Unthaten Ähnliches unternommen werden.

Nein! so weit auch Deutschland noch von dem hohen Ziel, das ihm winkt, entfernt ist, so ist es doch seit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts, hauptsächlich seit den Freiheitskriegen, ein anderes geworden. Es wird auch gegenwärtig nicht an Sold- und Abenteuerlustigen fehlen, die Englischen Werbten ein geneigtes Ohr leihen, besonders der Südwesten und Westen Deutschlands werden ein nicht allzu geringes Contingent zu der Englischen Fremdenlegion beisteuern; aber die Sache selbst wird doch auf unserm heimischen Boden keinen Anklang finden, und es wird mehr die Noth des Lebens, als die alte Kampflust und der Jahrhundertlang bewiesene Kriegesbist sein, durch den getriebenen Deutsche in Englische Dienste treten werden.

Der größte Theil dieser Söldlinge wird aus den leider so beträchtlichen Auswandererschaaen hervorgehen, die jährlich Deutschland den Rücken wenden. Hüß- und mittellos wie diese Heimathflüchtigen in ungemein großer Zahl an dem Französischen und Englischen Gestade vorkommen, werden sie ein für den Augenblick erwünschtes Mittel benutzen, um dem dießseits oder jenseits des Oceans drohenden Untergang zu entkommen. Politische Flüchtlinge werden sich ihnen anschließen, um sich aus dem materiellen, so wie aus dem geistigen Glende zu reißen, den sie an dem unglücklichen Heerde Albions Preis gegeben sind. Einige Ueberreste der beklagenswerthen Truppen, die nach der Katastrophe an der Eider widerwillig die Waffen niederlegten, werden die Gelegenheit ergreifen, um ihr Unglück an der Macht, deren Antriebe ihr Geiend zu meist gehorcht hat, auf den Höhen und in den Steppen der Krimm zu rächen. Rechnen wir zu diesen noch alle diejenigen hinzu, die aus Mangel an leichtem Erwerb oder aus Neigung für das Ungewohnte sich aus dem Vaterlande hinauslocken lassen, — und ihre Zahl wird nicht sehr erheblich werden —, so haben wir wohl den Hauptbestandtheil der Fremdenlegion genannt.

Sollte sich das Englische Ministerium nicht doch verrechnet haben? Sollten die 10,000 abermals und immer wieder 10,000 Mann, mit denen es sein lückenhaftes Heer zu vervollständigen hofft, ihm so zuströmen, wie es sich einbildet? Sollte in der That England, sobald es ihm beliebt, „Armeen aus der Erde stampfen“, namentlich aus Deutscher?

Das vorige Jahr hat so manche Irrthümer auf allen Seiten bloßgedeckt; es hat denn doch, trotz allen den Gebrechen, an denen Deutschland krankt, das Ansehen, als ob auch im so eben begonnenen Jahre England von noch mehreren Irrthümen geheilt werden könnte, unter denen hoffentlich der, welcher die Deutschen Söldnerschaaen betrifft, nicht der geringste sein wird. *)

Deutschland.

7 Berlin, den 16. Januar. In der Oesterreichischen Publizistik ist vollständige Rathlosigkeit noch immer an der Tagesordnung. Uebermals ist es namentlich die „Frankf. Post“, deren Wiener Artikel dem unbesorgenen Leser weniger zu denken als zu lächeln Anlaß bieten. Noch gestern berichtete sie aus Wien, daß der Beitritt Preußens zum westlichen Bündniß erfolgt und somit die Europäische Koalition gegen Rußland endlich zu Stande gebracht sei; Graf Arnim erwarte täglich die Bevollmächtigung, an den noch in diesem Monat zu eröffnenden Friedenskonferenzen Theil nehmen zu dürfen; die Befriedigung über Preußens Beitritt sei in allen Kreisen eine gleich hohe. Wie ganz anders läßt sich derselbe Korrespondent schon heute vernehmen. Seine Befriedigungslänge sind verstummt und der an ihre Stelle getretene höchst kleinlauter Ton läßt deutlich errathen, daß Oesterreichs Sehnsucht nach dem Anschluß Preußens, ohne welchen die Politik wie die Kriegsmacht des Kaiserstaates auf Krücken geht, einen außerordentlich hohen Grad erreicht hat. Der genannte Korrespondent, der sich sonst immer als wohl inspirirt bewährt hat, weiß heute nichts zu sagen, als daß Preußens Beitritt zum Dezembervertrag in weitere Ferne gerückt erscheine als je zuvor. Dies ist auch in der That aus guten Gründen der Fall, und eben darum ist sowohl am Donauftrand, wie jenseits des Kanals der Verdruß gegen Preußen ein unverholener. Alle gegen Preußen gehäuften Schmähungen, alle zum Zweck seines Beitrittes in Bewegung gesetzte Hebel, alle offen wie durch die Blume zu verstehen gegebenen Drohungen beweisen nichts anderes als die hohe Bedeutung, welche der Cooperation Preußens von allen Verbündeten vindiziert wird, ja die Erkenntniß, daß ohne unsere 400,000 Mann, unsere wohlgeordneten Finanzen natürlich mit einverstanden, die Lösung der großen Europäischen Frage zu keinem glücklichen Ziele geführt werden kann. Unsere Regierung mußte eine Binde ums Auge haben, wenn sie nicht die Hüßbedürftigkeit der drei Allirten erkennen und ihre Maßnahmen danach ergreifen sollte. Sie scheint sich bei ihrer Neutralität eben so wohl zu befinden, wie der Geldbeutel des Bürgers, der die weise Bedächtigkeit wohl zu würdigen versteht, mit welcher die Regierung ihm bisher die großen Opfer einer allgemeinen Mobilmachung zu ersparen gewußt hat. Diese Neutralität scheint auch nach allen Seiten hin mit dem entschiedensten Nachdruck festgehalten werden zu sollen, so lange die Westmächte bei ihrem bisherigen Benehmen verharren und keine Miene machen, das durch sie gekränkte Recht Preußens wieder herzustellen. Es ist kaum glaublich, aber wahr, die Verblendung jenseits des Rheines wie des Kanals ist so groß, daß man daselbst Preußens Geld und Blut für sich flüssig zu machen

Im gestrigen Leitartikel ist zu lesen Alinen 3: „Andere“ statt „Andern“, Al. 5: Französischen „Heere“ statt „Heren“.

hofft, ohne daß man dieser Europäischen Macht mehr Recht einzuräumen gedenkt wie Neuf-Schleiz-Lobenstein oder Pichtenstein. Man präsentirt unserer Regierung, ohne mit ihr vorherige Berathung gepflogen zu haben, fertige Verträge und verlangt von ihr unbedingten Anschluß an dieselben, ohne ihr die Frage zu verstaten, ob sie im Interesse Preußens oder gegen dasselbe geschlossen sind. Man geht noch weiter, man theilt ihr das Wichtigste dieser Verträge, ihren Schwerpunkt, die Geheimartikel, eben so wenig mit, wie die schließlichen Forderungen an Rußland, welche unsere Armee eventuell durch ihr Blut zu erkämpfen gezwungen werden soll. So etwas kann man wohl Ohnmächtigen oder Besiegten, nicht aber einer Großmacht zumuthen, die durch Siege groß gezogen, sich bei Freund und Feind den ererbten Ruhm ungeschmälert zu bewahren gewußt hat. Wir wissen nicht, was unsere Regierung demnächst beschließen, können aber nur wünschen, daß sie den lahm gelegten Dezembervertrag völlig unberücksichtigt läßt und ihr Augenmerk lediglich auf das eventuelle Offensiv- und Defensiv-Bündniß richtet, welches sich, wenn Rußland nicht ohne Vorbehalt die vier Punkte acceptirt, folgerichtig in Kürze vorbereiten muß. Wir hören auch in der That, daß man dießseits nur diesen eventuellen Hauptvertrag im Auge behält und fest entschlossen ist, den Preußen gebührenden Platz im Europäischen Concert um keinen Preis aufzugeben. Von den Westmächten in seinem Recht gekränkt, erwartet Preußen mit Zuversicht, daß dieselben sofort alle Schritte zur Wiederherstellung desselben thun, und unsere Regierung einladen, den ihr gebührenden Sitz im Großrath der Verbündeten wieder einzunehmen, um bei Formulierung der an Rußland zu stellenden Forderungen ein eben so gewichtiges Wort mitzusprechen, wie jeder der übrigen Contrahenten. Eine fertige Interpretation wird Preußen zurückweisen und ihr die Unterstützung versagen müssen. Nur auf solchem Wege ist Preußens Cooperation zu gewinnen; sieht es sich aber vom Großrath ausgeschlossen, so wird es nicht nur an seiner Neutralität unwandelbar festhalten, sondern wird auch seine Garantie jenen Verträgen fehlen, die aus der Umgestaltung oder Beseitigung derjenigen hervorgehen werden, bei welchen Preußen (wie beim Vertrage von 1841) ein Mitspiciscent und Garant gewesen ist. Am schlimmsten würde dabei die Pforte fahren, welche in Preußen immer einen aufrichtigen und wohlmeinenden Bundesgenossen gehabt hat, dessen sie beim schließlichen Arrangement der Orientalischen Frage um so weniger wird entzählen können, als sie bereits zu ahnen scheint, welches Schicksal sie einst von denen zu gewärtigen hat, welche für ihre Integrität gegen Rußland zu Felde gezogen sind. Die „Times“ ist ein nicht allzu schlauer Rathgeber der Politik an der Themse; sie findet, daß der „kranke Mann“ in der That bedenklich krank ist, allein seine Arznei darf nicht an der Kewa gebrant sein, von verbündeten Händen soll sie gereicht, unter Freundes-Umarmungen soll der Kranke, wenn sein Stündlein schlägt, die letzten Seufzer verhauchen. Wer Augen hat zu lesen, der lese — die neuesten Artikel der „Times“!

Unter dem von unserer Regierung gegenwärtig in Hamburg zum Zwecke der Umprägung aufgekauften Silber befindet sich auffallender Weise auch eine ziemlich ansehnliche Menge von ganz neuen Oesterreichischen Zwanzigerstücken.

7 Berlin, den 17. Januar. Se. Majestät der König hielt, wie schon gemeldet, heut Vormittag im hiesigen Schlosse ein Kapitel des Hohenpörserschen Hausordens ab, dem die hier anwesenden Prinzen des Königl. Hauses beizwohnten. Der Prinz Friedrich Wilhelm fuhr um 10 Uhr ins Schloß. Morgen findet bekanntlich ein Kapitel des Schwarzen Adlerordens statt, bei dem auch der Prinz von Preußen anwesend sein wird, der heut Mittag aus Köln hier eingetroffen ist und sich bald darauf nach Charlottenburg begab, um sich bei Sr. Majestät zurückzumelden und Ihrer Majestät der Königin seinen Besuch zu machen. In der Begleitung des Prinzen traf auch wieder der Oberst v. Alvensleben, Chef des Militär-Gouvernements der Rheinprovinz und der Provinz Westphalen hier ein.

Die gefrige Soirée bei dem Minister-Präsidenten war überaus glänzend und auch durch den Besuch mehrerer Mitglieder der Königl. Familie ausgezeichnet. Der Oberst v. Manteuffel, der ebenfalls anwesend war, wurde von den Gästen, die aus allen Ständen in großer Menge erschienen waren, mit Fragen über die Intentionen Oesterreichs bestrahlt. Wie ich erfahre, blieb er aber in den meisten Fällen den wissbegierigen Fragstellern die Antwort schuldig, und wo er sie gab, da war sie gewiß diplomatisch umfloren.

In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde vom Unterstaats-Sekretair v. Manteuffel der Gesetz-Entwurf vorgelegt: die Abänderung des Jagdpolizei-Gesetzes vom 7. März 1850 und Aufhebung des Gesetzes vom 31. Oktober 1848, betreffend die Aufhebung des Jagdrechts aus fremdem Grund und Boden. Die Vorlage wurde mit 136 gegen 128 Stimmen einer befondern Kommission überwiesen, wie v. Manteuffel II. beantragte. Der Handels-Minister übergab 1) einen Gesetz-Entwurf, betreffend die Befugniß der Bergämter zur Führung von Hypotheken-Büchern und zur Aufnahme von Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit für die Landeshelle, wo die allgemeine Hypotheken-Ordnung vom 20. Dezember 1783 gilt; 2) Gesetz-Entwurf, betreffend die Regulierung des Abdeckerei-Wesens in der Provinz Sachsen. Der Finanz-Minister legte vor einen Gesetz-Entwurf wegen Forterhebung des Zuschlages zur klassifizierten Einkommensteuer, zur Klassensteuer und zur Mahl- und Schlachtsteuer. Der Gesetz-Entwurf geht dahin, die Ermächtigung, welche die Regierung nur bis zum 1. August d. J. besitzt, bis zum 1. April 1856 auszudehnen.

Endlich legte der Finanz-Minister noch in seinem und im Namen des Kriegs-Ministers den Gesetz-Entwurf vor, die Regierung zu ermächtigen, den Kredit von 30 Millionen, der durch das Gesetz vom 20. Mai v. J. für das Jahr 1854 bewilligt worden, auch für das Jahr 1855 zur Bestreitung der außerordentlichen Bedürfnisse für die Militär-Verwaltung fortbestehen zu lassen. — Bei der Berathung über den Bericht der Budget-Kommission wurde der Kommissions-Antrag angenommen: die Erwartung auszusprechen, daß von der Regierung wo möglich noch in der laufenden, jedenfalls aber in der nächsten Session das durch die

Verfassung verheißene Gesetz über die Aufhebung der Grundsteuer-Befreiungen zur Veranlagung und Beschlussfassung vorgelegt werde.

Berlin, den 17. Januar. Die schon früher zu wiederholten Malen in Anregung gebrachte Frage wegen Aufhebung des Salzmonopols und Einführung einer Salz-Produktions- und Salz-Einfuhrsteuer ist neuerdings im Schooße der Budget-Kommission der Zweiten Kammer wieder zur Sprache gekommen. Die Gegner der bestehenden Einrichtung heben nicht nur die allgemeinen zur Bekämpfung von Staatsmonopolen überhaupt geeigneten Gesichtspunkte hervor, sondern sprechen auch die Erwartung aus, daß die Freiegebung des Salzhandels das sicherste Mittel sei, um ein unentbehrliches Nahrungsmittel wohlfeiler zu machen und dadurch sowohl die ökonomische Lage als auch den Gesundheitsstand der ärmeren Volksklassen zu verbessern und zugleich bei der nicht zu bezweifelnden Zunahme der Konsumtion eine höhere Einnahme für die Staatskasse herbeizuführen. Für den Fall aber, daß eine Aufhebung des Monopols nicht ausführbar erscheinen sollte, wurde, von einer Seite wenigstens, aus denselben Gründen, einer weiteren Herabsetzung der Salzpreise das Wort geredet.

Der Regierungs-Kommissarius erklärte auf Befragen, daß die Staats-Regierung die Aufhebung des Salz-Monopols auf Grund sorgfältiger Vorarbeiten reichlich in Erwägung gezogen habe, aber zu dem Resultate gelangt sei, daß es wenigstens vor der Hand bei dem bisherigen Systeme verbleiben müsse. Auch eine weitere Herabsetzung der Salzpreise liege für jetzt nicht in der Absicht.

Auch in dem Schooße der Kommission erhoben sich mehrere Stimmen gegen die gemachten Vorschläge. — Das Salz-Monopol gewähre eine sehr bedeutende und völlig gesicherte Einnahme, welche nach der jetzigen Finanzlage nicht geschmälert werden dürfe und sich doch durch eine Steuer nicht ersetzen lasse. Eine Produktions- und Eingangsteuer werde, wenn sie einen gleichen Ertrag gewähren solle, 200 pro Ct. des Werths übersteigen müssen. Bei einer so exorbitant hohen Steuer und der Unentbehrlichkeit des Salzes würde der Schmuggelhandel und die Defraude eine ungeheure Ausdehnung gewinnen und sich selbst durch die kostspieligsten Schutz-Maßregeln nicht unterdrücken lassen, dadurch aber, abgesehen von der Demoralisation, der Ertrag der Steuer gefährdet werden. — Die ganze Maßregel sei ferner gar nicht ausführbar, wenn sie nicht als eine gemeinschaftliche vom ganzen Zoll-Verein adoptirt würde. Auf die Zustimmung der übrigen Vereins-Regierungen sei auf keine Weise zu rechnen, und schon deshalb von jedem Versuche abzurathen.

Die Vortheile des freien Salzhandels würden auch überschätzt. Für die in der Nähe der Seeküste oder der Salinen belegenen Landestheile sei allerdings ein erheblich geringerer Preis des Salzes in Aussicht zu nehmen. Für die entfernteren oder mit guten Kommunikations-Mitteln nicht versehenen Landestheile sei aber eine vielleicht recht erhebliche Steigerung des Preises zu erwarten, und diese Steigerung werde gerade die ärmsten Theile des Landes, z. B. Masuren und die Schlessischen Gebirgs-Kreise sehr empfindlich drücken. Endlich würde bei der Aufhebung des Monopols auch die Verabfolgung des Viehsalzes und des Salzes für gewisse Gewerbs-Anstalten zu einem die Anschaffungskosten wenig oder gar nicht übersteigenden Preise wegefallen müssen, oder doch nur durch schwierige oder kostspielige Kontrol-Maßregeln möglich gemacht werden können.

Bei einer Beibehaltung des Monopols sei auch eine weitere Herabsetzung des Salzpreises nicht anzumempfehlen. — Die Herabsetzung des Preises von 15 Rthlr. auf 12 Rthlr. habe sich — was indeß von einer Seite bestritten wurde — durchaus bewährt. — Das Salz sei jetzt nicht nur im Groß-, sondern auch im Kleinhandel wohlfeiler zu beziehen, und die Konsumtion habe sich so vermehrt, daß der im Etat für 1844 zu 4,315,000 Rthlr. veranschlagte Ueberschuß sich jetzt schon auf 5,426,600 Rthlr. belaufe. — Von einer weiteren Herabsetzung des Preises dürfe man aber eine den dadurch entstehenden Ausfall deckende Vermehrung der Konsumtion nicht erwarten. Die Verwendung zur menschlichen Nahrung werde bei uns immer die Haupt-Konsumtion bleiben; diese habe ihre bestimmte Grenze, und diese Grenze werde bei dem gegenwärtigen nicht übermäßig drückenden Preise schon jetzt ziemlich erreicht sein.

Von den Gegnern des Salz-Monopols wurde hierauf entgegnet, daß dem Schmuggelhandel und der Defraude bei dem Salze wohl eben so erfolgreich wider entgegengetreten werden können und in der That schon jetzt an den Grenzen entgegengetreten werde, wie dies bei anderen hochbesteuerten Artikeln geschehe.

Sollte das Salz in einigen Theilen des Landes theurer werden, so sei dies kein Grund gegen eine an sich nützliche Maßregel. Die ganze Voraussetzung müsse aber auch bestritten werden. Die freie Konkurrenz führe erfahrungsmäßig zu einer so großen Preis-Ermäßigung, die Privat-Industrie werde wohlfeile Transportmittel in solchem Grade ausfindig zu machen wissen, daß auch für die am ungünstigsten belegenen Landestheile die Gefahr einer Preis-Erhöhung verschwinden müsse. Das Viehsalz und das Salz für gewisse gewerbliche Zwecke zu den bisherigen oder noch geringeren Preisen zu erlangen, werde sich auch bei Aufhebung des Monopols möglich machen lassen.

Nachdem hierauf repliziert worden war, daß die Gefahr des Schmuggels bei dem Salz darum so groß sei, weil dasselbe an sich einen sehr geringen Werth habe und deshalb die Konfiskation weit weniger als bei Zucker, Kaffee u. s. w. gefürchtet werde, und daß auch die Regierung schon jetzt wohlfeile Transportmittel sorgfältig benutze und wegen der großen Ausdehnung des Geschäftsbetriebes und wegen der einmal vorhandenen Gebäude und sonstigen Einrichtungen, von deren Anlage-Kapital sie keine Zinsen berechne, dem Kaufmann gegenüber sich im Vortheile befinde, mithin der freie Verkehr hier nicht ganz die wohlthätigen Folgen wie in anderen Fällen haben könne, wurde die Diskussion geschlossen.

Zu dem Antrage:

die Erwartung auszusprechen, daß die Staatsregierung die Aufhebung des Salz-Monopols und die Einführung einer Salz-Produktions- und Salz-Einfuhrsteuer als das zu erstrebende Ziel im Auge behalten werde,

wurde das Unter-Amendement gestellt, die Erwartung auch darauf auszubauen,

daß die Regierung event. auf eine weitere Ermäßigung des Salzpreises Bedacht nehmen werde.

Bei der Abstimmung wurde das Unter-Amendement abgelehnt; der Antrag selbst aber fand eine Majorität von 10 gegen 9 Stimmen. P. C.

— In der 9. Sitzung der Ersten Kammer am 16. Jan. wurde der Graf Dohna-Marwitz mit 79 Stimmen zum Schriftführer erwählt. Dann erstattete Herr v. Duesberg den Bericht der Finanzkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Ergänzung der Verordnung vom 7. August 1846 wegen Besteuerung des im Inlande erzeugten Rübenzuckers, wie der Entwurf aus den Beratungen der zweiten Kammer hervorgegangen ist. Derselbe wurde in dieser Sitzung, gegen welche die Regierung nichts eingewendet hat, ohne Diskussion einstimmig angenommen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Zulassung ausländischer

Schiffe zur Küstenfahrt, welchem die zweite Kammer auch bereits ihre Zustimmung ertheilt hat, und welcher lautet: „§. 1. Das unter Nr. 1. der Ordre vom 20. Juni 1822 wegen Begünstigung der inländischen Rheberei erlassene Verbot der Küstenfrachtfahrt von einem Preussischen Hafen nach einem anderen inländischen Plage (cabotage) durch ausländische Seeschiffe kann durch königliche Verordnung zu Gunsten solcher Länder außer Anwendung gesetzt werden, in welchen die Preuss. Schiffe zum Betriebe der Küstenfrachtfahrt zu gleichen Rechten mit den einheimischen Schiffen zugelassen werden. §. 2. Der Minister für Handel u. s. ist mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.“ — wurde mit großer Majorität in der Ersten Kammer ebenfalls angenommen. Nächste Sitzung Sonnabend den 20. Januar.

— Das für das Staats-Sekretariat (beim Staatsrath) im Staatshaushalts-Etat im Betrage von 4500 Thlr. ausgeworfene Gehalt ist bekanntlich bei der Budget-Kommission auf Widerspruch gestoßen und hat einen Beschluß veranlaßt, nach welchem die Bewilligung dieser Summe von dem Nachweise der gesetzlichen Existenz des Staatsraths abhängig zu machen sei. Der Minister-Präsident v. Manteuffel, welcher bekanntlich zugleich Präsident des Staatsraths ist, hat nunmehr für angemessen erachtet, dieser Ansicht der Budget-Kommission in einer zu diesem Behuf aufgestellten Denkschrift über die Wieder-Einberufung des Staatsraths entgegen zu treten. In derselben wird zunächst auf die Bestimmung des Staatsraths hingewiesen und diese darin gesetzt, diejenigen Verordnungs- und Gesetz-Entwürfe zu begutachten, welche ihm zu diesem Behuf von des Königs Majestät vorgelegt werden. Diese Thätigkeit desselben sei durch die Ereignisse des Jahres 1848 unterbrochen, allein nach der den Präsidenten betreffenden Ernennungs-Ordre vom 12. Januar 1852 habe dessen Wiedereröffnung laut Allerhöchster Ordre vom 27. Juni 1854 am 4. Juli 1854 stattgefunden. Nachdem diese Wiederberufung des Weitem nunmehr durch die nöthige Uebereinstimmung in den Gesetzen des Landes, welche durch die Prüfung derselben von Seiten des Staatsraths erstellt werden soll, motivirt ist, wird die inzwischen eingetretene Verfassungs-Veränderung, wonach nicht mehr der Staatsrath die letzte beratende Instanz für die Gesetzgebung sei, als kein Hinderniß angesehen, daß derselbe eine gründliche Vorprüfung wichtiger Gesetzesentwürfe vornehme. Sehr entschieden verwahrt sich aber die Denkschrift gegen die Ansicht, als ob der Staatsrath zu seiner Wiederberufung einer Zustimmung der Kammer bedürftig habe; denn es sei eine Behörde, deren Wirksamkeit zwar auf einige Jahre unterbrochen, die aber durch kein Gesetz zu existiren aufgehört habe. „Wenn die Thätigkeit des Staatsraths seit dem Jahre 1848 bis zum Jahre 1854 geruht hat, heißt es, so liegt der Grund nur darin, daß während dieser Zeit des Königs Majestät sich nicht bewegen gefunden haben, das Gutachten des Staatsraths über irgend einen Gegenstand der Gesetzgebung oder der Verwaltung zu erfordern, daß mithin inzwischen keine Veranlassung vorhanden war, den Staatsrath zusammen zu berufen.“ Es wird ferner darauf hingewiesen, wie der Gerichtshof zur Entscheidung der Kompetenz-Konflikte nach §. 1. des Gesetzes vom 8. April 1847 nur aus Mitgliedern des Staatsraths zusammengesetzt werden dürfe, und dieser Gerichtshof sei durch Artikel 96. der Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850 anerkannt, habe seine Thätigkeit niemals unterbrochen und sei daher durch das Fortbestehen des Staatsraths bedingt. Dieser habe infolgedessen selbst in der Verfassungs-Urkunde eine, wenigstens indirekte Anerkennung gefunden. Endlich stehe die Wirksamkeit desselben mit der Verfassungs-Urkunde nicht in Widerspruch; die vom Staatsrathe begutachteten Gesetz-Entwürfe könnten, ohne vorgängige Zustimmung der Kammer, nicht zu Gesetzen erhoben werden; die Beschlußnahme der Kammer werde nicht beschränkt, und eben so wenig würde die verfassungsmäßige Stellung der Minister durch den Staatsrath gestört oder geändert. Sie seien an die Gutachten des Staatsraths nicht gebunden, die Freiheit ihrer Einschließungen über die von ihnen der Krone zu ertheilenden Rathschläge sei dadurch nicht beschränkt, und es bleibe nach wie vor bei der Bestimmung im Artikel 44. der Verfassungs-Urkunde, daß alle Regierungs-Akte des Königs zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers bedürften, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernehme. (Krztg.)

— In Betreff der Rechtsverhältnisse der Juden gemein den hat das königliche Ober-Tribunal in einem neuerdings gefällten Erkenntniße grundsätzlich ausgesprochen, daß keinem Mitgliede der jüdischen Gemeinde der willkürliche Austritt aus der Gemeinde gestattet werden könne, so lange er Jude und im Orte wohnhaft ist; daß die Entlassung eines Rabbiners ohne Mitwirkung der Regierung nicht erfolgen könne und daß die Vorschriften hinsichtlich der Verträge über Handlungen nicht unbedingt auf das Verhältniß eines Rabbiners Anwendung finden, derselbe vielmehr einem Beamten gleich stehe, namentlich auch in so fern, daß ihm das ausgelegte Gehalt im Voraus zu zahlen sei, und daß die einzelnen Mitglieder einer jüdischen Gemeinde, dem Dritten, welchem sie sich verpflichtet hat, pro rata haften, wenngleich sie unter sich nach Verhältniß ihrer Verpflichtung zu den Gemeindebedürfnissen beizutragen haben.

— Die durch den Allerhöchsten Erlaß vom 24. November v. J. angeordnete und durch Vermittelung der Seehandlung negoziirte Prämien-Anleihe im Betrage 15 Millionen Thalern ist, sowohl in Bezug auf Verzinsung, als in Betreff der Amortisation eben so vollständig gesichert, wie die älteren Preussischen Staatsschulden. Es kann also keinem Bedenken unterliegen, die über jene Anleihe auszustellenden Schuldverschreibungen den Staatsschuldscheinen in ihrer Eigenschaft als pupillar- und depositalmäßig sichere Dokumente gleichzustellen. In diesem Sinne ist daher durch königl. Erlaß genehmigt worden, daß die Bestimmung der Ordre vom 3. Mai 1821, wonach Staatsschuldscheine, auf den Antrag der Vormünder und Kuratoren, so wie sonstiger Interessenten, für gerichtliche Depositarmassen erworben werden können, auch auf die Schuldverschreibungen der neuesten Prämien-Anleihe ausgedehnt werden soll. P. C.

— Den Gesellschaften der in Berlin mündenden Eisenbahnen ist gestattet worden, von jedem vollen oder angefangenen Hundert Thalern an Werthversicherung des auf den Eisenbahnen zu befördernden Passagiergepäckes als Maximum eine Prämie von 3 Sgr. für den Transport innerhalb der ersten 10 Meilen und einen Zuschlag von je 1 Sgr. für den Transport innerhalb jeder folgenden zehnmelligen Strecke berechnen zu dürfen. P. C.

Stettin, den 16. Januar. Ein Vorgang, der sich in diesen letzten Tagen hier ereignet hat, giebt zu vielen Besprechungen Veranlassung. Einem der bedeutendsten unserer Schiffs-Baumeister sind mehrere seiner Arbeiter absentig gemacht worden, wie es heißt, durch einen französischen Agenten, der vor Kurzem auch zu Greifswald eine ähnliche Thätigkeit zu entwickeln versucht hat, von dort aber mit Protest zurückgeschickt oder wenigstens ohne Erfolg nach Stettin zurückgekehrt ist. Den hier durch diesen Mann gewonnenen Arbeiten soll unter sehr vortheilhaften Bedingungen Beschäftigung auf den Werften zu Havelbe Grace verspro-

chen sein; und einige hiesige Kaufleute sollen sich bereit erklärt haben, während der Abwesenheit der Männer für deren hier zurückbleibende Familien Sorge zu tragen. Die ganze Sache ist eine so ungewöhnliche, daß man in Bezug auf dieselbe die verschiedenartigsten Vermuthungen aufstellt; wie wir denn unter Anderm sogar den Verdacht äußern gehört haben, daß hinter den Auerbietungen des Franzosen irgend ein Werbeplan verborgen liege, mit dem man nicht offen herauszutreten wage. (Abd. J.)

Magdeburg, den 11. Januar. Um die Werbungen für die Englische Fremdenlegion zu verhindern, sind, wie wir hören, auch hier, wie an allen übrigen bedeutenden Orten, Vorkehrungen getroffen worden. Dieselben werden sich wahrscheinlich zunächst nur auf eine sorgfältige Ueberwachung des Fremdenverkehrs auf den Eisenbahnen erstrecken, da der Verdacht, daß hier förmliche Werbebureau errichtet werden möchten, nicht vorliegt und auch sonstige Institute, die sich mit den Werbungen befassen könnten, nicht vorhanden sind.

München, den 11. Januar. Es ist so Vieles, was gegenwärtig unsere Gedanken beschäftigt und die Empfindungen aufregt, daß man sich beglücklicher Ruhe nur als eine Tradition erinnert. Wenn aber der Krieg im Osten hier eine sehr verschiedene Beurtheilung erfährt, und namentlich in höheren Kreisen die Sympathien für den Repräsentanten des konservativen Princips in Europa noch immer, trotz der bereits ziemlich unvermeidlichen Gemeinschaft mit Oesterreich sich wirksam zeigen, während der größere Theil der Bevölkerung, mit Einschluß der Offiziere, unbedingt sich gegen Rußland ausspricht; wenn die hiesigen neuen Ernennungen und Stellenvertheilungen sehr entgegenge setzte Stimmen laut werden lassen und Oppositionen mit dem altbairischen Geist hervorgerufen und stärken, so ist dafür an einer Stelle die größte Ginnmüthigkeit bei gleicher Stärke und Wärme des Gefühls, das ist in der Theilnahme an dem Befinden des Königs Ludwig. Wo Sie in eine Gesellschaft kommen — König Ludwig ist der Gegenstand des Gesprächs; wo sich Bekannte auf der Straße begegnen, das erste Wort ist: „Was Neues aus Darmstadt?“ In jedem Bier- und Kaffeehause, in allen Clubs und Versammlungen ist immer zuerst und wiederholentlich von ihm die Rede, und die tiefste Trauer sprach sich allgemein und unvorhergesehen aus, als die Nachricht von seinem Tode sich verbreitete, was zweimal — Gottlos irrthümlicher Weise — der Fall war. Offenlich wird man in seiner nächsten Umgebung Buch geführt haben über die Erlebnisse der, in aller Weise denkwürdigen, Tage des hochausgezeichneten Fürsten, und seiner, im Angesicht des Todes getroffenen, Verfügungen und ausgesprochenen Worte. Von einigen kann ich Ihnen, nach Mittheilungen aus ganz zuverlässigem Munde Bericht geben. Im Gefühl des herannahenden Todes hat König Ludwig mit seinem Sohne, dem regierenden König Maximilian, ausführlich Rücksprache genommen über die Vollendung der, noch in der Ausführung begriffenen, Kunstunternehmungen, namentlich der Prophy-läen in München und der Kehlheimer Befreiungshalle, welche ohne Beeinträchtigung der Civilliste festgestellt wurde (oder festgestellt worden sein soll.) An jenem Tage aber, wo der König die Hand des Todes bereits an seinem Körper spürte, als der Puls aufhörte und er die letzten kirchlichen Segnungen empfing, befahl er seinem Leibarzt, dem Dr. Giehl, der von München nach Darmstadt berufen worden, Papier zu nehmen und zu schreiben: „Ich will in der Basilika St. Bonifacius begraben sein. Königin Therese soll auch dorthin kommen. Ich will, daß mein Körper in einem Sarge liege von weißem Marmor und die Aufschrift trage: König Ludwig I. von Bayern und die Angabe von Tag und Ort der Geburt und des Todes.“ In meiner Chatouille liegt noch Geld (Angabe der Summe). Die Hälfte bestimme ich für die, ohne ihre Schuld verganteten, Bürger von München. Schicken Sie es meinem Sekretär (Riedel). Die andere Hälfte bestimme ich für verschämte Arme. Schicken Sie's auch an Riedel. Schreiben Sie aber eine Quittung darüber. Der Kammerdiener soll diese Quittung mit unterschreiben, damit alles in Ordnung sei. Die Quittung legen Sie in die Chatouille. Ich glaube, daß mein Lebensende gekommen. Ich sterbe vollkommen ruhig, vollkommen versöhnt. Ich hätte gern noch gelebt, — nicht wegen meiner Schönheit — sondern, um noch einiges Gute zu thun. Aber, wie Gott will!“ Ich kann natürlich nicht die wortgetreue Uebereinstimmung meiner Mittheilung mit dem Urtert befeuern, habe aber wirklich nichts an dem, was mir von guter Hand kommt, geändert. Jedes Wort steigert die Achtung und Liebe, die sich König Ludwig bei seinem Volk und vor der Welt errungen, und die Bewunderung wächst, wenn man hört, daß er die Aeußerungen des edelsten Willens in der Sterbestunde mit einer heitern Ironie gegen sich selbst zu verbinden vermochte. Als nach fünf Stunden gänzlichen Pulsstillstandes unerwartet die ersten Regungen des wiederkehrenden Blutumlaufs eintraten, wandte sich der König zu Dr. Giehl mit den Worten: „Sagen Sie's auch allen Hofdamen. Aber die gute alte Gravenreuth lassen Sie erst vorbereiten. Die Gute würde sonst bei ihrem Eintritt zu sehr erschrecken.“ Solche Aeußerungen bedürfen keines Commentars. Gelingt, was man jetzt hoffen darf, die Wiederherstellung, so ist doch weder an Wiederkehr der ganzen bisherigen Gesundheit des Königs zu denken, noch wird die Reise nach München vor dem März zu ermöglichen sein. (Berl. Nachr.)

Oesterreich.

Wien, den 14. Januar. Das Ministerium für Kultus und Unterricht publizirt die Vollzugs-Verordnung, wodurch die Sprachverhältnisse an den Gymnasien in Ungarn, Siebenbürgen und der Serbischen Wojwodschast mit dem Temescher-Banate geregelt werden. Hiernach ist die Deutsche Sprache an allen Gymnasien als unbedingt obligator Lehrgegenstand zu behandeln. Auch da, wo die Deutsche Sprache nicht die Muttersprache der Schüler ist, sind, sobald die Schüler solche so weit erlernt haben, daß sie sie ohne Schwierigkeiten verstehen, wenigstens einige Gegenstände Deutsch zu lehren. Nebst der Deutschen Sprache ist da, wo eine andere Sprache Muttersprache der großen Mehrzahl der Schüler ist, auch diese und ihre Literatur als unbedingt obligater Gegenstand für alle Schüler zu behandeln. Für beide Sprachen sind wöchentlich fünf Stunden zu verwenden. Mehr als zwei lebende Sprachen können nie als Unterrichtssprachen gebraucht werden. Keinem Gymnasium, welches diesen neuen Grundsätzen gemäß sich nicht einrichtet, kann der Charakter der Oeffentlichkeit belassen werden. — Kein Lehrer kann angestellt werden, welcher nicht beide Unterrichtssprachen spricht.

Wien, den 15. Januar. Die diplomatischen Verhandlungen zwischen den Allianz-mächten und Rußland ruhen seit acht Tagen, denn die entscheidenden Antworten aus London und Paris über die vom Fürsten Gortschakoff in der Sonntags-Konferenz gestellten Anträge werden bis zur Stunde noch immer erwartet. Dabei nehmen hier die Kriegsrüstungen, Truppenmärsche, Transporte u. s. ungehört ihren Fortgang. — Die gefrige Soiree bei dem Minister Gr. Buol-Schauenstein war sowohl von Seiten des diplomatischen Corps als des hohen Adels sehr zahlreich besucht. Da man dem Erscheinen des Kaisers. Russischen Gesandten Fürsten Gortschakoff bei der letzten Soiree einiges Ge-

wicht beilegte, so will ich nicht unerwähnt lassen, daß er diesmal nicht gegenwärtig war.

Die angebliche blutige Schlacht in der Dobrudscha hat sich heute bereits in Nichts aufgelöst. Dem Zeitungsblatte, welches diese falsche Nachricht in Umlauf gesetzt hatte, ist eine polizeiliche Verwarnung zugekommen, das Verbreiten unwahrer, durch Nichts motivierter Schlachtenberichte in der Folge zu unterlassen; auch melden die heute aus Bukarest und Galatz eingelangten telegraphischen Depeschen von offiziellem Charakter, daß die Russen in der Dobrudscha nicht vorrückten und daß das Ueberschreiten der Donau am 7. d. M. für nichts anderes als eine gelungene Razzia, bei der die Russen ein sorgloses türkisches Detachement überfallen, einige Geschütze und Vorräthe erbeutet und eine Anzahl Gefangener nach Bessarabien geführt haben, angesehen werden könne; von einer Schlacht, einem Vorrücken gegen den Trajanswall, einer Bedrohung Borna's und Batschik's, wovon eine telegraphische Depesche der Presse, welche die Russen in der unwirthbaren Dobrudscha mit Siebenmeilenstiefeln marschiren läßt, wissen will, ist keine Rede. Uebrigens meldet bis zur Stunde kein offizielles Organ den Einmarsch, der, als er im vorigen Jahre erfolgte, am dritten Tage schon durch die Wiener Zeitung bekannt gemacht wurde.

Eine Deputation der Nationalbank hatte heute die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen zu werden. Der Kaiser erklärte, daß er die Hoffnung durchaus nicht aufgebe, für Oesterreich den Frieden zu erhalten, und auch der Minister-Präsident Graf Buol gab der Deputation die Versicherung, daß der Friede nie näher gewesen sei als jetzt. Dieser Ausspruch, der fogleich in den hiesigen mercantilen und industriellen Kreisen bekannt ward, verfehlte seine Wirkung auf den heutigen Geldmarkt nicht. Ungeachtet die auswärtigen politischen Neuigkeiten wenig günstig lauten, gingen doch sämtliche Course, welche in Folge der (der offiziellen Bestätigung entbehrenden) Kriegsnachrichten von der untern Donau gefallen waren, wieder etwas in die Höhe.

(Schles. Z.)

Kriegsschauplatz.

Die „Illustr. London News“ giebt aus Balaklawa (im Dezember) folgendes, lebendig gezeichnetes Bild dieses Hafenplatzes der Verbündeten: Im Vergleich mit der traurigen sumpfigen Einöde des Lagers ist Balaklawa eine wahre Hauptstadt zu nennen. In der That giebt es wohl kein anderes Dorf in der Welt von gleich geringem Umfange, welches noch denselben Grad von Thätigkeit und Bewegung aufzuweisen hat, als in diesem Häufchen von Hütten, welches den Namen Balaklawa führt, vor sich geht. Der Hafen gleicht dem Bassin der Londoner Dock's, so besetzt ist er mit Fahrzeugen aller Art; und von jedem dieser Fahrzeuge, zu jeder Tageszeit werden Verstärkungen an's Land gesetzt. Längs einer tiefliegenden, schmutzigen Gasse, fast unter dem Niveau des Hafens, liegen Boote und Barken jeder Gattung, besetzt mit Schiffszwieback, Käse mit Schweine- und Rindfleisch, Rum, Ballen mit Winterkleidung, Belagerungsgegeschütz, Kisten mit Minié-Munition, Haufen von Bomben, Heu, Säcke mit Graupen und Kartoffeln, welche sämmtlich im Rassen ausgeladen und im Morast aufgestapelt werden. Der bunte Haufe, welcher stets durch diese Berge von Vorräthen förmlich wadelt, ist fast unbezählbar. Die zerlumpten, hageren, hungrig aussehenden Menschen mit verwildertem Bart, schmutzbedeckten Gesichtern, von Moder und Schimmel starrenden Mänteln, diese Menschen, deren ganze Erscheinung Bescheidenheit und Leiden ausdrückt, und die auch an die niedrigste und ärmlichste Klasse des Jüdischen Landbewohners erinnert, diese sind die auserlesenen Mannschaften unserer verschiedenen Infanterie-Regimenter, sorgfältig als die stärksten ausgewählt, um für die Uebrigen Proviant und Kriegsbedarf ins Lager hinauf zu schaffen. Unter ihnen zerstreut sieht man etwa 200 Reiter, deren magere, schwache Thiere kaum im Stande zu sein scheinen, ihre Reiter durch den dicken, zähen Moder zu bringen. Die Reiter selbst sind ähnlich beschaffen, d. h. sie sind alle zerlumpt und beschmutzt, doch wenn ihr sie näher betrachtet, so entdeckt ihr, daß Einige trüb angelaufene Helme aufhaben, Andere die kleinen Schotischen Mützen der „Gruenen“; Ueberbleibsel von rothen Beinkleidern deuten euch einen Husaren an, während eine seltsam misgehaltene Kopfbedeckung euch einen Lancier erkennen läßt. Das an der Hand geleitete Pferd schleppt einen Ballen Zwieback von 80 Pfd. und ist oft zu schwach, diese geringe Last bis nach dem Lager zu tragen; kaum halb am Ziel, sinkt es um und wird von zwei Bürgen zugleich befreit, vom Leben und von dem Zwieback.

Balaklawa, den 10. Dezbr. Ich habe zu Anfang dieses Monats die Erlaubniß erhalten, die ganze Garnierungslinie vor Sebastopol zu besichtigen und bei dieser Gelegenheit hinsichtlich der Russischen Werke folgende Beobachtungen gemacht: Als der äußerste linke Flügel der Russischen Fortifikationen, von der Stellung der Belagerer aus, ist das Quarantänefort zu betrachten, welches auf der Anhöhe gegen das Belagerungs-Corps zu 16, aus Stein ausgeführten Batterien zählt, welche im Durchschnitt mit 18 Geschützen des schwersten Kalibers armirt sind. Diese Batterien sind von der Seite der Belagerer unangreifbar, denn sie sind am Rande von fast senkrecht abfallenden Felswänden erbaut, die nirgends ein Kletterern gestatten. Um sich dieser Befestigungen zu bemächtigen, muß das Quarantänefort selbst in die Hände des Angreifers gefallen sein. Zur äußersten Linken dieser Batterien und mit diesen in unmittelbarer Verbindung befindet sich der runde Thurm Wolakow, der mit 30 Geschützen das umliegende Plateau vertheidigt, welches er im Verein mit den vorerwähnten Batterien durch ein Kreuzfeuer bestreicht. Von dem Thurm Wolakow läuft nach der Straße von Balaklawa eine dreifache Reihe Erdwerke, die wieder in Verbindung mit zwei starken Forts zu beiden Seiten der Straße stehen und ein Vorrücken auf derselben von Seiten des Angreifers fast unmöglich machen. Hinter diesen Vorwerken befindet sich der Granitwall Sebastopols mit vorspringenden Rondels und Thürmen und einem Graben von 18 Klaftern Breite, der, wenn die Vorwerke genommen werden sollten, unter Wasser zu setzen ist. Die Strecke von den Forts an der Straße nach Balaklawa bis auf die Höhe von Altair wird von nicht weniger als 22 Redouten vertheidigt, deren Feuer sich größtentheils kreuzt und deren Befestigung in steinernen und hölzernen Blockhäusern untergebracht ist. Von Altair gegen die Bucht von Sebastopol zu befindet sich eine etwa eine halbe Meile lange crenelirte Mauer von beträchtlicher Dicke und einem meist in Felsgrund gehauenen, 12 Fuß tiefen Graben, dessen Escarpenwand durch eine Reihe Palisaden geschützt ist. Am Ende dieser Mauer, die wohl gegen 70 Geschütze auf ihren Plattformen hat, befindet sich wieder ein runder Thurm, der mit zwei kleinen Forts und einer Anzahl Erdwerke die Wasserleitung vertheidigt, die unsere des Meeresufers durch die Werke in die Stadt läuft. Alle hier angeführten Werke vertheidigen nur das Glacis von Sebastopol, und wenn die ersteren auch wirklich genommen sind, so gilt es erst noch, den Hauptwall und seine Befestigungen anzugreifen, die gewiß noch stärker als die Vorwerke sein dürften.

Man schreibt der „Reizig.“ aus London, den 13. Januar. Die gestern hier eingetroffene Depesche Lord Raglan's vom 30. Dezember

trägt wenigstens in der Form das Gepräge großer Aufrichtigkeit, wenn auch dazu bemerkt werden muß, daß anderweitige, von dort unter demselben Datum abgeschickte Berichte von der verhältnismäßigen Befestigung in der Lage der Truppen, die den Sonnenlichtstreifen in der Schilderung des Feldmarschalls bildet, nicht viel wissen wollen. Uebrigens mag man Entschuldigungen hervorbringen, welche man will, so grenzt doch die Hilflosigkeit, in welche die Englische Armee durch den Mangel einer brauchbaren Fahrstraße zwischen Balaklawa und dem Lager versetzt ist, fast aus Lächerliche und spricht schlecht für die praktische Tüchtigkeit und den Geschäftseinst, deren sich diese Nation so gern rühmt, an der aber freilich diejenigen Festländer, die genauer mit ihr bekannt sind, ihre Zweifel haben, von den Erfahrungen des gegenwärtigen Krieges noch vollständig abgesehen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht jeder ein Geschäftsmann, der eine geschäftstüchtige Miene macht; auch giebt es der Gründe viele, aus denen Hans Jürgens in der Welt fortgekommen sein konnte. Der Glaube an einen bevorstehenden oder schon stattgehabenen (!) Sturm auf Sebastopol ist seit gestern Abend wieder schwächer geworden, besonders an Punkten, wo man aus dem Lager wohlunterrichtet zu sein pflegt, und es demgemäß wohl möglich ist, daß man dabei aus gestern empfangenen Briefen schöpft. Es scheint jedenfalls zuerst ein Zusammentreffen mit der Russischen Heeresabtheilung im Norden beabsichtigt zu werden. Und wenn dies siegreich abläuft und den Hauptübelständen des Krieges abgeholfen ist, liegt ein Fortführen der regelmäßigen Belagerung am nächsten. Nichtsdestoweniger kann an der Behauptung der Torg-Pressen, daß das Ministerium zur Sicherung seiner Stellung an Lord Raglan den Befehl überschickt habe, einen Sturm zu wagen, etwas Wahres gewesen sein, so wie an den früheren darauf bezüglichen Gerüchten. Man hätte dann anzunehmen, daß Lord Raglan sich geweigert habe, der Befehl auszuführen, was allerdings auch aus anderweitigen Gründen wahrscheinlich aussehe dürfte.

Die Nachrichten über die Affaire in der Dobrudscha sind noch immer ziemlich unklar. Nach einigen Meldungen haben die Russen eine Diversion gemacht, um den Türken, die nach der Krimm gehen wollten, Schaden zuzufügen, was ihnen auch gelungen wäre. Nach anderen sind die Türken in Bessarabien eingeleitet und von den Russen zurückgetrieben, verfolgt und geschlagen worden. Das „Wiener Fremdenblatt“ schreibt über diese Angelegenheit:

Eine uns bereits vorgelegte Abends zugekommene telegraphische Depesche aus Bukarest vom 13. meldet nach einem offiziellen Berichte aus dem Russischen Hauptquartier über den erwähnten Einfall der Russen in die Dobrudscha folgendes: Am 7. und 8. d. Mts. (26. und 27. Dezember alten Stils) hat eine Russische Abtheilung die Donau überschritten, und ist bis Babadagh vorgedrungen. Die Russen haben die Türken mit Verlust zurückgeworfen. Sie haben über 200 Mann an Toden, 83 Gefangene und eine Fahne verloren. Unter den Gefangenen befinden sich ein Ober-Offizier (ein Pascha) und 2 andere Offiziere. Die Russen hatten nur wenige Verwundete. Am folgenden Tage (den 9. Januar) hat sich das Russische Detachement wieder nach Ismael zurück begeben.

(Nach einer andern, ebenfalls auf offiziellem Wege hier eingelangten Depesche bestand das Detachement der Russen aus 10 Bataillonen, und war der Verlust der Türken größer, als in diesem Berichte angegeben wird.) Wir erfahren ferner auf außerordentlichem Wege, daß die Russen, welche, wie wir bereits erwähnten, in der Nacht vom 8. auf den 9. d. über die Donau gingen und gegen Babadagh vorrückten, am 13. d. die Dobrudscha wieder geräumt haben. Ihre Siegestrophäen bestehen in einigen Gefangenen und in einer Standarte. Diese neueste Invasion Seitens des Russ. Detachements war eine Rekognoscirung, höchstens eine Demonstration. Eine Forcierung der Balkanpässe, Vernehmung der Bulgaren Waffenplätze oder wohl gar ein Marsch auf Varna, Konstantinopel, ohne die Protektion einer Flotte, mitten im Winter, ist schon wegen der Schwierigkeit der Verpflegung nicht denkbar.

Die „D. D. P.“ schreibt: Der Einfall der Russen in die Dobrudscha war von kurzer Dauer. Aus zuverlässiger Quelle wird uns heute die telegraphische Nachricht aus Bukarest mitgetheilt, daß jenes Russische Corps, dessen Einmarsch in Bulgarien wir vorige Woche meldeten und welches bis Babadagh vorgedrungen war, in Folge neuerer Befehle zurückgezogen ist. Sowohl bei Tultsch als bei Babadagh (?) haben Gefechte stattgefunden; bei Babadagh ließen die Türken an 60 Tode und viele Verwundete auf dem Platz. (Vergl. die tel. Depesche gestr. P. 3.) Das Ganze scheint eine starke Rekognoscirung gewesen zu sein; vielleicht mit dem bloßen Zweck, bei guter Gelegenheit den Türken eine kurze Lektion zu geben; noch wahrscheinlicher aber, um Omar Pascha zu veranlassen, nicht allzustark die Position an der Donau zu degarniren und viel weniger Mannschaft nach der Krimm einzuschiffen. Daß es den Russen nicht einfallen kann, sich allzuweit vorzuwagen, liegt schon in der Natur der Stellung Oesterreichs, welches seinen ersten Angriff auf die Balkanlinie schon in dem Aprilvertrage als einen Kriegsfall feststellte.

Türkei.

Aus Konstantinopel wird der P. C. unter dem 4. d. Mts. gemeldet, daß der Preussische General-Konsul in den Donaufürstenthümern, Freiherr von Meusebach, an diesem Tage die Ehre hatte, durch den Preussischen Gesandten, Herrn v. Wildenbruch, in einer Audienz dem Sultan vorgestellt zu werden. Wie verlautete, wird Herr v. Meusebach binnen kürzester Frist über Varna nach Bukarest gehen, um dort seinen Posten wieder einzunehmen.

Schweiz.

Bern, den 10. Januar. Kaum sind die Grobheiten der Engländer über Schweizerische Tapferkeit verhallt, schreibt man der „Kreuztg.“, so intonirt jetzt der französische „Moniteur“ ein Loblied auf ebendieselbe und beruft sich dabei auf Napoleon I. Auch der französische Gesandte war um Neujahr ganz besonders artig, gab den Behörden und dem Adel ein Fest und besuchte in Person den Bürgerball. Einige Altch's fliegen bis in den Kornhauskeller herab, wo das Volk in der Neujahrsnacht seinen sauren „Bieler“ trinkt; sie müssen sich aber unvorsichtig benommen haben, denn sie bekamen Schläge. Von Enthusiasmus für die Westmächte oder Bewunderung für ihren Rapier ist immer weniger die Rede, wohl aber von „bösem Blut“ über jene ganz unmotivierten Insulten. Der Präsident des Großen Rathes von Zürich, Rüttimann, warnte an offizieller Stelle vor den gewünschten Kapitulationen (Werbungen), welche nach einer Pariser Korrespondenz die Westmächte offen (und entgegen der Bundesverfassung) abzuschließen wünschen; die Presse erinnert an die fünf Schweizer-Regimenter (Mauron, Roll-Dillon, Minoren, von Wattenwyl und Froberg), „die nach treuen Diensten in Englischem Sold ziemlich schöne abgefertigt wurden“; man denkt an die schwere Zeit zurück, wo Helvetien dem Französischen Protektor 18,000 Krieger zu stellen genöthigt war, und wo aus Spanien nur 86 Mann zurückkehrten. So ziehen die halbsoffiziellen Bundesblätter die Fühlhörner wieder ein, und weisen jetzt, weil es offen nicht möglich sei, auf die Leichtigkeit hin, mit welcher Liebhaber das Bundesgesetz heimlich umgehen können, ja die

„Neue Züricher Zeitung“ rath den Westmächten, an der Grenze Werbe-Bureau zu errichten, und da „den Weisen zu pfeifen.“

Nach einer früheren Nachricht des „Preuss. Staats-Anzeigers“ versicherten die bestunterrichteten Schweizer Blätter, daß die Englische Gesandtschaft den Abschluß eines förmlichen Traktats Behufs der freien Werbung von 10,000 Mann, worunter die Hälfte Scharfschützen sein sollten, vom Bundesrath begehrt habe. Die Versicherung scheint also doch nicht ganz richtig gewesen zu sein. D. Red.

Frankreich.

Paris, den 15. Januar. Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht folgende Briefe, welche die Admirale Dundas und Hamelin gewechselt haben:

An Bord des „Furious“, Katschabai, den 19. Dezember 1854.

Mein lieber Admiral!

Ich kann das Kommando nicht niederlegen, ohne von der unter Ihren Befehlen übergebenen Flotte Abschied zu nehmen, an deren Operationen ich während einer so langen Zeit mit Stolz und Vergnügen Theil genommen. Ich nehme diese mir so theuere Erinnerung nach England mit und werde sie stets bewahren. Ich bitte Sie, wenn Sie keinen Einwand dagegen erheben, meine Gefinnungen, von der Versicherung meiner beständigen Wünsche für die glänzende Erfüllung ihrer Hoffnungen begleitet, den unter Ihrem Kommando stehenden Offizieren und Matrosen auszudrücken. Empfangen Sie, was Sie betrifft, mein lieber Admiral, meinen Wunsch, daß Sie bei der Rückkehr in das Vaterland alles Glück, welches sie nur wünschen, finden möchten.

J. W. Ds. Dundas.

„Montezuma“, Kamiesch, den 22. Dezember 1854.

Mein lieber Admiral!

Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich morgen, den 23. Dezember, das Kommando der Französischen Escadre dem Herrn Vice-Admiral Bruat übergebe. In dem Augenblicke, in dem ich mich von Ihnen und dem unter Ihrem Befehle stehenden Geschwader trenne, bitte ich Sie, wenn Sie es genehmigen, allen Offizieren und Matrosen in meinem Namen mitzutheilen, wie glücklich mich die beständige Mitwirkung und die schöne Eintracht gemacht haben, mit welcher wir gemeinschaftlich alle militairischen und maritimen Operationen seit unserer Ankunft im Schwarzen Meere verfolgt haben. Obgleich ihnen fern, werde ich von Herzen an ihren Erfolgen theilnehmen, und die Erinnerung an die Zeit, welche wir zusammen verlebt haben, wird für mich eine der angenehmsten Erinnerungen meiner Laufbahn als Seemann sein. Was Sie betrifft, mein theurer Admiral, so empfangen Sie die Wünsche, welche ich für Ihr Wohl hege, und genehmigen Sie den Ausdruck der Gefühle meiner Zuneigung und Ergebenheit.

Der Admiral von Frankreich, Chef-Kommandant des Mittelmeer-Geschwaders.

Hamelin.

Großbritannien und Irland.

London, den 12. Januar. Die Anzeige der Admiralität, daß die Blockade der Russischen Häfen im Schwarzen und im Asowschen Meere am 1. Februar beginnen soll, erregt einige Verblüfftheit. Sie ist ein Geständniß, daß bis jetzt keine Blockade stattfand, außer gegen die Donauhäfen, aus denen türkische oder oesterreichische Produkte ausgeführt werden konnten. Die „Times“ lieft der Regierung streng den Text, und hofft zuletzt, Sir E. Lyons und Admiral Bruat würden viel Veräumltes nachholen. Das Publikum fragt: Warum nicht vor dem 1. Februar? — und böse Zungen antworten: Vielleicht weil das Eis sich nicht früher ansetzt und vielleicht auch, weil man hofft, daß bis zum Februar das diplomatische Eis gebrochen und der Frieden mit Rußland wieder hergestellt sein wird.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 9. Januar. Hier ist abermals seit einigen Tagen starkes Thaumetter eingetreten, nachdem am 5. d. M. die mittlere Tages-Temperatur bereits auf — 10° R. gefallen war.

Das „See-Magazin“ veröffentlicht jetzt nachträglich folgenden Tagesbefehl des Ober-Kommandanten der Land- und See-Streitkräfte in der Krimm, weil er noch immer Interesse habe, aus dem Divoual bei der nördlichen Befestigung von Sebastopol, den 7. November 1854:

Unser Herr und Kaiser, der mit Seinem ganzen Herzen beständig bei uns ist, hört nicht auf, Sich mit Seinem monarchischen Vaterwort an uns zu wenden. — Folgendes hat Er mir in einem am 31. Oktober an mich gerichteten Reskript befohlen den mir anvertrauten Truppen zu sagen:

„Ich hoffe auf die Gnade Gottes; Ich hoffe, daß das Begonnene herrlich vollführt wird. Mich macht die heroische Standhaftigkeit Unserer unergleichen Seeleute, der unerschrockenen Vertheidiger von Sebastopol glücklich; der Herr wird ihnen alle ihre wackeren Thaten, die bis jetzt ohne Beispiel sind, vergelten.“

„Ich kannte Meine Pontischen Seeleute vom Jahre 1828, war Augenzeuge davon, daß ihnen nie irgend etwas unmöglich ist, und so fühle Ich mich glücklich, Meine im Voraus gehegte Ueberzeugung bekräftigt zu sehen, daß sich diese unvergleichlichen Streiter auch jetzt bewähren werden, wie sie sich immer zu Wasser und zu Lande bewährt haben. Sage ihnen Allen, daß ihr alter Bekannter, der sie immer hochgeschätzt hat, stolz auf sie ist, und ihnen Allen, als Seinen theuren und lieben Kindern, väterlichen Dank sagt. Wahrscheinlich werden meine Söhne noch zu rechter Zeit eintreffen, um an dem, was sich vorbereitet, Theil zu nehmen; Ich hoffe, daß Sie Sich ihres Berufs würdig zeigen werden; Ich vertraue Sie Meinen Truppen an zum Beweise Meiner Liebe und Meiner Zuversicht; möge Ihre Unversehrtheit unter euch Mich Selbst ersezen. „Und so schütze euch der barmherzige Gott!“

Kameraden! Ihr wißt, daß die Söhne unseres Czaren jetzt unter uns weilen; ihr habt gesehen, daß sie unter dem feindlichen Feuer „echte Russische Soldaten“ waren. Wer von uns möchte nicht das Vertrauen Unseres Kaisers rechtfertigen wollen, der an Seiner Statt die Ihm und dem gesammten Rußland theuren Söhne gesandt hat? Unsere würdige Antwort auf alle Gnaden des Czaren kann nur die bis ans Ende unerschütterlich ausdauernde Erfüllung unserer heiligen Pflicht gegen den Czar, Glaube und Vaterland sein. Erfüllen wir sie! Dieser Tagesbefehl ist allen Kriegern in allen Kompagnien, Eskadronen und Batterien vorzulesen. Geg.:

General-Adjutant Fürst Mentchikoff.

Der General Rüdiger hat auch am Russischen Neujahrstage, wie aus Warschau vom 14. Januar gemeldet wird, in Vertretung des abwesenden Fürsten Statthalters die Glückwünsche der Geistlichkeit, Generalität, Behörden, fremden Konsuln und anderer Notabilitäten in den Zimmern des königlichen Schlosses entgegengenommen und dann, von diesen begleitet, nach der Russisch-Griechischen Kathedrale sich begeben, um dem Festgottesdienst des Tages beizuwohnen.

P. C.

Spanien.

Zu Madrid hieß es, daß mehrere Minister, dem Beispiele Seviliano's folgend, zum Besten des Staatschazes auf ihre Gehälter zu

verzichten entschlossen seien. — Der Nordamerikanische Gesandte Soule bewohnt nach seiner Rückkehr nach Madrid eine Fonda (möblirt vermiethtes Haus). Man glaubt, daß er nicht lange mehr in Spanien bleiben wird.

Die der P. C. aus Spanien zugehenden Nachrichten deuten auf die Gefahr hin, welche die von den konstituierenden Cortes beschlossene Abschaffung der in die Staatskasse fließenden Verbrauchssteuern (Konsumos) für das Land heraufbeschworen hat. Die Bevölkerung der großen Städte hat ihre Abneigung gegen das theilweise Fortbestehen der Steuer zu Gunsten der Kommunkassen in so bedrohlicher Weise kundgegeben, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen an eine Erhaltung auch dieser für die Städte fast unentbehrlichen Einnahmequelle kaum zu denken ist. Es fragt sich, ob die neuen, dafür aufzulegenden Steuern nicht erhöhte Unzufriedenheit und Gährung hervorrufen werden. In Madrid, wo, wie in Barcelona, die Steuer für die städtische Kasse noch forterhoben wird, gewährt sie einen Ertrag von 20 Millionen Reales, der anderweitig schwer zu ersetzen wäre. Uebrigens hat die durch das Cortes-Votum verordnete Maßregel nirgends eine größere Wohlthat der Lebensmittel zur Folge gehabt und auch dieser Umstand trägt zur Aufregung der Massen bei.

Münsterung Polnischer Zeitungen.

In Bezug auf die gestrige Mittheilung aus dem Czars über den Ursprung der unter der Benennung Dziara in Polen erhobenen Grundsteuer enthält dasselbe Blatt in Nr. 10. folgende ihm zugesandte Berichtigung:

Die Angabe über den Ursprung der Dziara in Polen ist irrthümlich. Diese Steuer wurde nicht im Kriege 1794, sondern schon im Jahr 1789 von dem damaligen Reichstage zur Bildung und Unterhaltung eines den Bedürfnissen des Landes entsprechenden Heeres eingeführt, und zwar nicht als eine einmalige, sondern als eine beständige Abgabe, die so lange erhoben werden sollte, bis den Gutsbesitzern eine angemessene Grundsteuer auferlegt werden würde. Die Festsetzung der Einkünfte und der Abgaben selbst hing nicht von dem eigenen Ermessen der Gutsbesitzer oder von der größeren Begeisterung für den Krieg, sondern von der amtlichen Abschätzung der Güter und namentlich von der Menge der Ausrüstung und von der Größe der Einkünfte von den Wiesen, Zinsen, Brennereien, Mühlen u. s. w. ab; und weil damals die Wälder und die zur Bearbeitung des Bodens bestimmten Frohndienste nicht zu den Einkünften eines Gutes gerechnet wurden, so wurden einige Theile der früheren Wojewodschaften Krakau, Sandomir und Lublin, die einen bessern Boden, geringere Frohndienste und gar keine Wälder hatten, zur Zahlung einer höheren Abgabe herangezogen. Die Dziara hat in der Folge der Zeiten verschiedene Veränderungen erfahren. Ursprünglich betrug sie 10 pCt. von dem Einkommen der adligen und 20 pCt. von dem Einkommen der geistlichen Güter und Zehnten. Zur Zeit des Großherzogthums Warschau wurde sie in Beziehung auf die ersten auf 24 pCt., in Beziehung auf die letzteren Güter auf 50 pCt. erhöht. Nach dem Jahr 1835 wurden noch zu jedem Gulden der Dziara 2 Polnische Groschen hinzugezählt, die dazu bestimmt waren, das von der Polnischen Bank zum Bau und zur Erhaltung der Straßen im Lande vorgeschossene Kapital zu decken. Im Jahre 1849 wurde die Dziara nicht um das Doppelte, wie es in der angeführten Correspondenz heißt, sondern nur um 1½ ihres damaligen Betrages erhöht, so daß derjenige, welcher 2000 Polnische Gulden zahlte, von da ab 5000 Polnische Gulden zahlen mußte.

Der Pariser Korrespondent des Czars schreibt in Nr. 7. unterm 6. Januar über die in Frankreich und England unter den verschiedenen Parteien in Bezug auf den Krieg herrschende Stimmung Folgendes:

Die patriotischen und Kaiserlich gesinnten Klassen sind nicht für den Frieden; sie fühlen, daß ein unter den gegenwärtigen Verhältnissen geschlossener Friede der Sicherheit Europas keine ausreichenden Garantien bieten und dem neuen Kaiserthum bedeutend schaden würde. Dagegen wünschen die Royalisten nichts fehnlicher, als den Frieden. In ihren Augen ist das neueste Manifest des Kaisers Nikolaus entschieden friedlich. Die „Assemblée Nationale“ sieht im Kaiser Nikolaus nur ein unschuldiges Opfer der kriegerischen Bestrebungen Napoleons III. und Palmerstons. Auch in England herrscht in Bezug auf den Krieg ein Dualismus, so sehr man diesen dort auch zu verdecken sucht. Das Volk und Lord Palmerston sind für die Fortsetzung des Krieges, während ein Theil der Aristokratie, die durch die Partei des Lords Aberdeen im Parlament repräsentirt ist, dem Frieden das Wort redet. Die Partei Aberdeens ging in ihrer Tausung so weit, daß sie die Fremdenlegion als ein Schreckmittel für Rußland betrachtete und die Errichtung derselben nur in der Absicht votierte, um desto schneller Frieden zu erhalten. Das „Journal des Debats“ nimmt den Lord Aberdeen in Schutz und greift den Lord Palmerston, so wie die „Times“ und „Morning-Post“ an, weil diese die Fortsetzung des Krieges verlangen. Die Englische Aristokratie will Frieden, weil sie sieht, daß der Krieg eine völlige Reorganisation der Englischen Armee zu Gunsten der Bourgeoisie zur Folge haben würde. Die „Times“ (später über die Manchesterische Schule und macht ihr den Vorwurf, daß sie sich Täuschungen hingabe und unpraktisch geworden sei; sie selbst steht aber an der Spitze einer andern Bourgeoisie-Partei, die weit praktischer ist, als die erstere, und in London ihren Sitz hat. Die Englische Bourgeoisie, die früher so gefügig war, tritt immer kühner gegen die Aristokratie auf und neigt sich immer mehr zu den Französischen Grundätzen hin, die durch die Französische Freimaurerei in England verbreitet werden. Sie wünscht die Fortsetzung des Krieges auch aus dem Grunde, weil sie durch den Krieg bereichert wird. Der Krieg vermehrt die Einkünfte Englands. Es ist ein merkwürdiges, ja man könnte sagen, ein wunderbares Land — dieses freie, religiöse und industrielle England! Wie früher die Hungersnoth im Irlande ihm Gewinn brachte, so zieht es jetzt sogar aus dem Kriege Vortheil. Wenn man auf die Gespräche der in Paris weilenden Engländer etwas geben darf, so scheint der Austritt der Aberdeenschen Partei aus dem Ministerium unvermeidlich zu sein. Die Erklärung der Morning-Post, daß Lord Aberdeen die Entfaltung der Englischen Kriegsmacht paralysire, hat sowohl in England als in Frankreich großen Eindruck gemacht. Wenn der Krieg fortgesetzt werden soll, so muß England sich von dem Einflusse einer Partei losmachen, die sich bald vor der Bourgeoisie, bald vor dem Uebergewichte Irlands fürchtet und deshalb zu den unseligen Intriguen ihre Zuflucht nimmt.

Lokales und Provinzielles.

Rosen, den 18. Januar. Wir erinnern daran, daß die alten Preussischen Kassen-Anweisungen nur noch bis zum 31. Januar zum Umtausch zugelassen werden und mit dem Ablauf dieses Tages ihre Gültigkeit erlischt.

Es existiren noch sogenannte „Mittel-Friedrichsd'ors“ aus der Zeit der Münz-Verwahrung des Geheimen Rathes Graumann, welcher während des siebenjährigen Krieges die Münze gepachtet hatte, und um die erorbitante Pacht herauszubringen, einige Münzen von geringerem

Gehalte schlagen ließ. Diese Friedrichsd'ors sind aus den Jahren 1755, 1756, 1757 und 1759, dabei größer und dicker als die guten und zeugen an den abgetriebenen Stellen einen kupfergrünlichen Schein. Außerdem führen sie sämmtlich in der Umschrift „Friedericus Borussiae Rex“ ein U, wogegen die guten derselben Jahrgänge ein V haben. Diese werden von den Königl. Kassen angehalten, jedoch erst nach einer von der Münze vorgenommenen Untersuchung bezahlt. Ihr höchster Preis ist 3 Rthlr. 27 Sgr., welchen Werth wohl selten heute noch einer derselben haben mag. Zwar kommen sie nur noch selten im Verkehr vor, doch wird man gut thun, sich vorzusehen und aufzusuchen. (3.)

* Neustadt b. P., den 16. Januar. Der heftige Sturm, welcher in den ersten Tagen dieses Monats wüthete, riß das Zinddach vom Königl. Kreisgericht's-Gefängniß in Grätz ab, wodurch ein bedeutender Schaden entstanden ist.

Die Auswanderungslust nach Schweden hat in den hiesigen Kreisen gänzlich aufgehört, da das Landvolk endlich seine Thorheit eingesehen hat.

Am gestrigen Wochenmarkt waren die Getreidepreise wieder in die Höhe gegangen. Das Viertel Weizen mittlerer Qualität galt 3 Rthlr. 15 Sgr. bis 3 Rthlr. 20 Sgr., Roggen 2 Rthlr. 15 Sgr. bis 2 Rthlr. 17½ Sgr., Hafer 1 Rthlr. 7½ Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr., Erbsen 2 Rthlr. 15 Sgr. bis 2 Rthlr. 20 Sgr. Der Scheffel Kartoffeln wurde mit 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 5 Sgr. und die Mandel Eier sogar schon mit 7½ Sgr. bezahlt.

h Birnbaum, den 16. Januar. Mit dem Schlusse des vergangenen Jahres hat die in unserem Kreise, auf der Königl. Domaine Kolno, unter Leitung des Königl. Ober-Amtmanns und Rittergutsbesizers Nobiling daselbst, seit mehreren Jahren bestandene Ackerbauschule aufgehört.

Herr Nobiling hat auch seit einiger Zeit die Bearbeitung des unweit unserer Stadt bei Bielsko gelegenen Braunkohlenlagers einstellen lassen. Wie man mit Bestimmtheit annehmen darf, ist das Lager jetzt noch von Bedeutung, jedoch liegen die Kohlen tiefer als das Bett der in der Nähe fließenden Kamiona. Um weiter arbeiten zu können, müßte erst ein großartiges Pumpenwerk errichtet werden, dessen Kosten den bisherigen Gewinn bei Weitem übersteigen dürften.

Vorgestern Mittag hat das Wasser der Warthe abermals den höchsten Standpunkt, 11 Fuß 2½ Zoll, erreicht. Da wir während dieser Zeit unausgesetzt Sturmwind hatten, so haben die königlichen Dämme, so wie der Stadtbamm und die an der Warthe stehenden Wohngebäude sehr bedeutend gelitten. Von einem noch ziemlich neuen Wohngebäude stürzte in der Nacht der Giebel ein und der Sohn eines darin wohnenden Schiffers fiel mit dem Bette in den Strom, aus dem er jedoch glücklich gerettet wurde.

X Czempin, den 16. Januar. Am 8. d. M. ist es endlich gelungen, den sehr gefährlichen Verbrecher Mawryzn Kolacki, alias Wojciech Kolaszynski, alias Galeski in dem benachbarten Dorfe Piotrkowice wieder zu verhaften, nachdem derselbe sowohl aus wohlverwahrtem Gefängnisse, als auch auf dem Transporte mehrfach entsprungen war und sich stets mit der größten Schlaueit der Verhaftung zu entziehen wußte. Leider erhielt dabei nicht allein der Schutz Jan Sandeck, welcher die Gefangennahme veranlaßte, einen Stich in die Brust und der Wirth Jan Kaspzyk einen Schnitt über die Hand, glücklicherweise bei beiden nicht lebensgefährlich, sondern es wurde auch der Wirth Jdzy Nowaczek derartig am Unterleibe verwundet, daß ein bedeutender Vorfall der Dämme entstand, in Folge dessen am 12. d. M. der Tod erfolgte, trotzdem von Seiten der beiden dazu gerufenen Aerzte Alles gethan wurde, diesen unglücklichen Ausgang abzuwenden. Da dieses gefährliche Subjekt theils im Kosiner, theils im Posener und Schrodaer Kreise verschiedene höchst verwegene Diebstähle ausgeführt hat, so ist zu vermuthen, daß dasselbe wohl für immer unschädlich gemacht werden dürfte.

R Rawicz, den 16. Januar. Für die Kreise Kröben, Schrimm und Fraustadt hat sich ein landwirthschaftlicher Verein konstituiert, dessen Tendenz ist: Förderung aller Verbesserungen im praktischen Betriebe der Land- und Forstwirthschaft und der dahin gehörigen Gewerbszweige auf größeren, wie auch auf kleineren Gütern.

Aus dem dem Verein zu Grunde liegenden Statuten ist zu entnehmen, daß sein Zweck erreicht werden soll:

- a) durch mündliche und schriftliche Mittheilungen von Beobachtungen und Erfahrungen in eigenen und fremden Wirthschaften in und außerhalb der Provinz;
- b) durch Austausch der Ansichten über vorhandene Mängel und zweckmäßige Vorschläge zu deren Beseitigung;
- c) durch Mittheilungen über die Einführung der erfolgreicher Wirthschaftsmethoden und der einzelnen dazu führenden Mittel;
- d) durch Verbreitung nützlicher ökonomischer Kenntnisse durch Schriften und Mittheilungen, vorzüglich auch unter den kleinen Wirthsch.
- e) durch Anschaffung, Benutzung und Verbreitung verbesserter Werkzeuge, Maschinen, Sämereien und Viehracen;
- f) durch Empfehlung der in gewissen Geschäften besonders geübten Arbeiter;
- g) durch Ausbildung der landwirthschaftlichen Beamten, Schäfer u. s.;
- h) durch Lokalbesichtigungen bei den Vereins-Mitgliedern, um von etwa neuen Einrichtungen und Verbesserungen ihrer Wirthschaften Kenntniß zu erlangen; und endlich
- i) sobald es die Verhältnisse des Vereins gestatten, durch Abhaltung einer jährlichen Thierschau, damit die hier und da im Bereiche des Vereins erzielten Höhepunkte zu allgemeiner Kenntniß gelangen und zum Fortschritte behülft werden.

Der Verein gestattet die Mitgliedschaft allen Personen, mit Einschluß der Musikalbesitzer, welche sich für Landwirthschaft interessieren, durch ihr Geschäft mit derselben in Verbindung stehen, und dem Vereine nützlich sein können.

Der Verein versammelt sich dreimal im Jahre, und zwar wird die Versammlung das erste Mal in Gostyn, das zweite Mal in Schrimm, und zuletzt in Lissa stattfinden. Die Versammlungstage werden im Voraus bestimmt, zur Kenntniß der Vereinsmitglieder gebracht, und dabei Mondschein berücksichtigt.

Die Direktion besteht aus sechs Mitgliedern: einem Präsidenten, einem Schatzmeister, einem Sekretair, welche die General-Versammlung durch Stimmenmehrheit wählt und aus drei, in jedem Kreise zu einem, gewählten Räten. Die Direktion wird von der General-Versammlung mittelst Majorität der Stimmen auf drei Jahre gewählt. Die Mitglieder der Direktion können von neuem gewählt werden.

An Beiträgen für die Zwecke des Vereins entrichtet jeder größere Grundbesitzer jährlich drei Thaler pränumerando, die Musikalbesitzer und die sonstigen Mitglieder zahlen dagegen einen Thaler zur Kasse des Vereins.

Die Debatte in der Versammlung leitet der Präsident oder sein Stellvertreter. Zum Vortrage schriftlicher Aufsätze gehört die vorherige Anmeldung beim Vereins-Vorstande. Der Schriftführer redigirt das Re-

sultat der Diskussionen und sammelt die Vorträge, welches beides dann jährlich besonders abgedruckt und durch je ein Exemplar zur Kenntniß der Mitglieder gebracht wird. Diesen Vereins-Nachrichten werden jedesmal die Namen der Mitglieder vorgebrucht.

Wirklichen Vereins-Mitgliedern steht das Recht zu, Gäste in die Versammlung zu bringen, sie sind in das ausgelegte Fremdenbuch einzutragen, damit die persönliche Vorstellung erspart wird.

Veränderungen der Statuten können nur durch eine besonders einberufene General-Versammlung mit Angabe des Gegenstandes der Berathung geschehen. Die Neuwahl des Vorstandes erfolgt in der letzten Versammlung des Jahres.

Die nächste General-Versammlung wird am 6. März c. im Hause des Herrn Kulcsza in Gostyn um 10 Uhr Vormittags stattfinden.

Möchte sich dieser landwirthschaftliche Verein der ihm gebührenden Theilnahme zu erfreuen haben.

h Bromberg, den 16. Januar. Die wichtigste Tagesfrage, die hier alle übrigen Fragen in den Hintergrund drängt, ist die Frage nach Billets zu dem am Sonnabend, den 20. d. M. im Schauspielhause stattfindenden grandiosen Maskenballe. Die Antwort hierauf heißt in Bezug auf Zuschauerbillets: „Nein!“ Schon längst sind dieselben nämlich nach genauester Berechnung aller für das Publikum geeigneten Räumlichkeiten verkauft worden und Jedermann, der sich bis jetzt noch nicht mit einem Bilet versehen hat, kommt einen Posttag zu spät, so groß war der Andrang zu der bevorstehenden Redoute. Aber auch Maskenbillets sind bereits gegen 250 verausgabt und die Zahl der noch disponiblen Billets ist daher nicht mehr groß. Trotz dieses bedeutenden Absatzes werden, wie ich höre, durch das Entrée allein die Kosten des Unternehmens nicht gedeckt; man hofft indeß, daß eine starke Frequenz der Theater-Restoration das zu den Kosten noch Fehlende ergänzen und einen gewünschten wenn auch nur mäßigen Gewinn abwerfen werde. Seit einigen Wochen hat man fortwährend, des Abends sogar noch spät bei Licht im Theatergebäude an den nöthigen Einrichtungen gearbeitet. Bis heute ist der Fußboden (in gleicher Höhe mit der Bühne durch den ganzen unteren Zuschauerraum) fertig geworden. Die Couliissen sind entfernt; dort, wo sonst die ersten Couliissen, vom Sperrisse aus gerechnet, stehen, sind zu beiden Seiten hohe Steinofen angebracht, welche bereits seit einigen Tagen geheizt werden und schon jetzt eine ganz andere Temperatur im Theatergebäude entwickeln, wie man sie da sonst im Winter zu finden gewohnt ist. An den Seiten der Bühne wie an der Hinterwand sieht man eine Gallerie in gleicher Höhe mit den Logen. Dort wird die Musik placirt werden. Unter diesen Gallerieen werden Speisesäle eingerichtet, deren Räumlichkeiten jedoch nur etwas knapp zugemessen sein können. Die Geflogen an der Bühne, zu beiden Seiten derselben, werden durchbrochen und mit Thüren versehen, damit man von dort aus gleich zu den qu. Gallerien und somit zu den genannten Speisesälen gelangen kann. Das Ganze wird endlich noch mit passenden Dekorationen geschmückt werden. Vor dem Theatergebäude sind heute schon 2 etwa 6 Fuß lange eiserne Möhren, welche auf ihren oberen Enden Becken tragen, eingegraben worden. Auf denselben werden am Ballabende künstliche Feuer unterhalten werden, um die Gegend vor dem Theater besser zu erleuchten.

Die Abendunterhaltungen der Kapelle des Musikdirektors Laade im hiesigen Brunnischen Lokale (Konditorei) haben im Publikum, wie vorausgesehen war, einen so großen Anklang gefunden, daß es für die Besuchen an Raum mangelte. Dergleichen Abend-Konzerte von der Laadeschen Kapelle werden seit der vorigen Woche nun auch in der Konditorei des Herrn Wojciechowski (früher Crisoli und Sohn) in der Friedrichstraße ausgeführt und erregen ebenfalls Seitens des Publikums die größte Theilnahme.

Gestern wurde hier, wie bereits gemeldet, die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode eröffnet. Zur Verhandlung kamen zwei Prozesse, von denen der erste eine Hehlerei und der zweite eine Unzucht betraf. Letzterer wurde mit Aufschluß der Deffentlichkeit verhandelt; wie ich aber höre, wurde der betreffende Angeklagte, ein Knecht, Andreas Dombek aus Jordanowo, zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt. In dem ersten Prozesse wurde Seitens des Gerichtshofes auf 20 Tage Zuchthaus und einjährige Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Die Angeklagte verbißt nämlich gegenwärtig schon eine anderweitige Zuchthausstrafe, und zwar in dem hiesigen Gefängnisse, weil in dem Zuchthause zu Graudenz Seitens der zu Bestrafenden schon jeder Platz besetzt sein soll.

C Chodziesen. — Es sind bereits aus hiesiger Umgegend wohl 30 Familien, die nach Schweden ausgewandert waren, in einem sehr kläglichen Zustande wieder zurückgekehrt. Die armen Verbliebenen hatten zum Behufe ihrer Reise in dem Wahne ihre Habseligkeiten veräußert, ein neues Land zu finden, in welchem Milch und Honig fließt. Sie haben sich jedoch in ihren Erwartungen bitter getäuscht gesehen und sind froh gewesen, mit dem nackten Leben den heimathlichen Boden zu erreichen. Unser Landrath schickt nun solche Personen, die noch immer einen Hang zur Auswanderung zeigen, zu diesen Leuten und dadurch legt sich denn doch gewaltig die Reiseflust.

Die hiesige jüdische Gemeinde scheuet keine Mittel, wo es den Fortschritt ihrer Kinder gilt. Durch Ausbau des Schulhauses und Erweiterung des Lehrpersonals ist einem dringenden anerkannten Bedürfnisse abgeholfen worden. 16 arme Kinder sind mit Wintergarderobe versehen worden und an 120 Lehr- und Lesebücher erhielten die dürftigsten und würdigsten Schulkinder. Die Lehrer wissen auch die Opfer zu würdigen und vom Geiste der Liebe und des Ernstes beseelt, arbeiten sie treu und redlich im Weinberge des Herrn.

Ein hiesiger Ackerbürger hat sich bei einem Pferde, das von einer Krankheit befallen war, angesteckt; eine Blase, die sich dadurch auf seiner Hand ausgebildet, wurde die Ursache seines Todes. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie, die aller Subsistenzmittel beraubt ist.

In der Weihnachtswoche sind Diebe in das Comptoir der hiesigen Porzellanfabrik eingedrungen, mußten sich jedoch an Stelle der Geldrollen, die sie vorzufinden glaubten, mit Siegelackrollen begnügen.

Theater.

Zur Veränderung wird Freitag ein vierfüßiger Künstler uns eine Gastrolle geben. Das bekannte Stück „Der Hund des Aubri“ hat in Herrn (?) Dragon einen renommirten Darsteller seines vierfüßigen Helden und dieser wird hier mimen, nachdem er vor Kurzem aus den Oesterreichischen Staaten in die unsrigen übergetreten ist. Dragon gehört der edlen Race der großen starken St. Bernhardshunde an, bekannt als Lebensretter aus Lawinstürzen; schon dies allein dürfte das Interesse an dem intelligenten und treuen Thier erregen. Uns vorliegende Beurtheilungen aus Hamburgs Blättern, wo der Hund mit Beifall oft aufgetreten ist, sprechen sich sehr vorthellhaft über seine Leistungen aus. Besonders interessant soll der Kampf Dragons mit dem Mörder Aubri's sein. — Nun, wir werden ja sehen.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Herr Wallner ist von Glogau nach Berlin gereist, um für Herrn Guthery, welcher sich geweiht hat, hierher zurückzukommen und deshalb in Haft bleibt, Herrn Grobecker und Frau als Gäste zu engagieren; beide sind ja noch von früheren Gastspielen hier in gutem Andenken.

Landwirthschaftliches.

Erfolgslosigkeit eines gepriesenen Mittels gegen die Kartoffelkrankheit.

Voriges Jahr las man in vielen Zeitschriften, daß die Kartoffeln gesund bleiben sollten, wenn man sie mit Sägespänen umgäbe. Ein Gärtner in Ulm oder der Gegend hatte auf einem Lande, wo zufällig viele Sägespäne eingegraben waren, gesunde Kartoffeln gezogen. Da ich einen Vorrath von Sägespänen hatte, so ließ ich ein Stück Feld so mit Kartoffeln belegen, daß die Gräben vorher mit Sägespänen halb gefüllt wurden, auch wurden die Knollen damit bedeckt. Es geschah dies mit einer Sorte, die leicht von der Krankheit angegriffen wurde. Bei der Ernte zeigte sich aber zwischen den gewöhnlich und den in Sägespänen gelegten Kartoffeln durchaus kein Unterschied. Beide waren krank. (Agr. Zig.) (Beilage.)

Engerlinge aus den Baumschulen zu vertreiben.

Wenn eine Baumschule angelegt und mit jungen Bäumen gehörig bepflanzt ist, so bedeckt man den Boden derselben etwa 3—4 Zoll hoch mit Laub, Tammennadeln oder sonstigem Gemische von Moos und Farnkräutern, worauf man etwas Erde oder Späne aus Holzstäben, Zimmerböden etc. wirft, damit der Wind diese Gegenstände nicht fortwehen kann. Dies muß man alle 2 Jahre wiederholen, indem es in Verwesung übergeht und nicht mehr hinlänglich deckt. So werden die jungen Bäume von Engerlingen verschont; auch giebt dieses Mittel den Bäumen Nahrung und hält sie rein von Unkraut. (Braund. Bl.)

Mittel, um immer frische Butter zu haben.

Nachdem man die Butter, so wie sie aus dem Butterfasse kommt, sehr rein gewaschen und vollkommen hergerichtet, auch in den Leinen gut abgetrocknet hat, zertheilt man sie in kleine Brocken und häuft dieselben in Töpfen auf solche Weise an, daß alle leeren Räume verschwinden. Die Töpfe stellt man in einen großen, halb mit Wasser angefüllten Kessel, und erhitzt dasselbe bis zum Kochen. Hat das Wasser diese Temperatur erreicht, so läßt man es abkühlen und nimmt dann die Töpfe heraus. Auf solche Art bereitete Butter soll noch nach Verlauf von sechs Monaten ebenso frisch sein, als wenn sie eben aus dem Butterfasse käme. Durch das Schmelzen der Butter im heißen Bad werden alle in derselben noch enthaltenen Käsetheilchen so vollkommen auf den Boden des Gefäßes niedergelassen, daß man eine äußerst gereinigte Butter erhält, gut auf Brot zu genießen und vortrefflich für alle Erzeugnisse der Kochkunst. Weit entfernt, an Güte zu verlieren, soll sie vielmehr gewinnen und ihr Geschmack weit feiner, als der der frischen, gewöhnlichen Butter sein. (Polyt. Centralhalle.)

Mittel wider die bössartige Klauenseuche.

Man findet sie noch so häufig in unserem lieben Vaterlande; manche Landwirthe sind jahrelang damit belästigt, quacksalbern, haben stets Verluste und geben oft viel für ein sicheres Mittel. Schreiber dieses ist's so während zehn Jahren gegangen, er hat alles Mögliche umsonst gethan, mindestens einen Schaden von 2000 Thalern gehabt, bis er durch Haubner's Thierheilkunde auf das Ehrenfeld'sche Mittel aufmerksam gemacht wurde. Es besteht in Folgendem: Die kranke Klaue wird mit der größten Genauigkeit geschnitten — hieron hängt der Erfolg allein ab — dann mittelst einer Feder mit Salpetersäure und darauf mit stinkendem Geruchornöl bestreichen, worauf man die Thiere abgesondert laufen läßt. Nach 8 — 14 Tagen sind sie gut und muß nur nachgesehen werden, wenn der Fuß krumm wächst, daß man ihn gerade schneidet. Wer davon Gebrauch machen will, dem rathe ich, in Haubner's Werk das Verfahrn speciell nachzulesen. (Landw. Anz.)

Aus neuerdings veröffentlichten amtlichen Nachrichten geht hervor, daß die Einfuhr des Guano in England sehr im Steigen begriffen ist. Im Laufe der letzten 11 Monate, vom 5. Dezember v. J. rückwärts gerechnet, wurden 201,623 Tonnen dieses Düngungsmittels in das vereinigten Königreich importirt, während in der entsprechenden Periode des Jahres 1853 nur 97,578 Tonnen und in der des Jahres 1852 nur 118,604 Tonnen eingingen. P. C.

Vermischtes.

Das tragische Ende des achtungswürdigen ehemaligen Schauspielers an der Königsstadt, Lipphardt, der sich vergiftet hat, macht in Berlin noch viel von sich reden und hat die Wohlthätigkeit für seine Hinterbliebenen in engeren und weiteren Kreisen angeregt. Der Verstorbene hoffte darauf, daß sein Tod den Kindern Brot verschaffen würde. Dem Lebenden hatte es oft Tage lang hintereinander gefehlt, mit größter Gewissenhaftigkeit aber findet sich unter seinen Papieren jeder Groschen verzeichnet, welchen er sich von Bekannten geliehen, um einige Schrippen dafür zu kaufen. Da unser Korrespondent das Billet mittheilt, welches

er an seinem Todestage an den Baron v. Klesheim schrieb, so mag es folgen: „Ich habe eine Reise angetreten, von der ich nicht zurückkehren werde. Wenn Sie glauben, mir für meine bisherigen geringen Dienste für Ihr Unternehmen etwas zu schulden, so bitte ich Sie, es meinem ältesten Knaben D. . . zu geben, aus dessen Sparbüchse ich etwas entlehnen mußte, ohne es erstatten zu können!“ Dieser älteste Sohn ist bereits bei einem als wohlthätig bekannten Berliner Hotelier als angehender Koch untergebracht; die Sammlung für die Hinterbliebenen, namentlich die von dem langjährigen hülfreichen Freunde des Verstorbenen, dem Königl. Hofschauspieler Grua, veranstaltete, hat schon jetzt ein anerkennenswerthes Resultat geliefert, bedarf aber noch wesentlichen Zuwachses, wenn sie ihren Zweck vollständig erfüllen soll. Wir bemerken hiezu, daß Hr. v. Klesheim in Oesterreichischer Mundart „Märchenbilder und Geschichten mit Illustrationen für große und kleine Kinder“ im Hôtel de Russie vorträgt und Lipphardt ihm beim Arrangement behülflich war.

Aus Danzig erzählt man uns folgende Münchhauseniade: Ein Rittergutsbesitzer unweit Bütow wollte einem seiner Freunde in Alt-Preußen ein Weihnachtsgeschenk mit einem Paar lebendigen Hasen machen und ließ dieselben in einem Käfig nach der dortigen Post bringen; jedoch der Postbeamte verweigerte die Annahme, indem er sehr artig dem Inspektor, welcher sie brachte, bemerkte, daß lebendige Thiere nie als Poststücke angenommen würden. Betrübte ging der Inspektor mit seinen Hasen fort, traf aber auf der Straße den dortigen Thierarzt und klagte ihm sein Leid. „Si was,“ sagte dieser, „da weiß ich ein Mittel, ich werde die beiden Hasen äthern!“ Gesagt, gethan! Bei einer Flasche Aethers wurden die Hasen geäthert und nun gings cito zur Post. Sie wurden jetzt als todt angenommen, bekamen eine Signatur, und die rothe Nummer, der eine 350, der andere 351 auf den Pelz, und die Post ging mit den Scheintodten nach Danzig ab. Dort wurden die Poststücke abgeladen und in die Packkammer gelegt. Der Zufall führte aber den Mann bei den Hasen vorbei, welcher die Käuße zu säubern hat. „Si,“ sagt er, „das sind ein Paar dralle Burtschen!“ und dabei begoß er sie unversehe mit der Gießkanne. Zum Schrecken Aller die da waren, sprangen die beiden Hasen auf und vom Posthofs herunter und dem Thore zu, und hinaus, verfolgt von Menschen und Hunden. — Nach Verlauf von vier Tagen wurden (so erzählt man) die Hasen nach Danzig zum Markt gebracht; allein man erkannte an den rothen Nummern 350 und 351, daß es die Bütowschen davon gelaufenen Poststücke waren, und soll die Braten in Beschlag genommen haben.

Die „Kreuz-Zeitung“ bringt folgende Zusammenstellung: Die Christenheit zählt gegenwärtig 47 Souveraine; Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz ist der älteste unter ihnen, 75½ Jahr alt. Ihm folgen König Wilhelm von Württemberg, der Landgraf Ferdinand von Hessen-Homburg, der Fürst Georg von Schaumburg-Lippe, Florestan Grimaldi Fürst von Monaco, Heinrich Reuß Fürst zu Schleiz, der König Leopold der Belgier, Papsi Pius IX., Fürst Günther von Schwarzburg-Rudolstadt, Heinrich Reuß Fürst zu Greiz, Herzog Leopold von Anhalt-Deffau, Sr. Majestät der König, unser Herr, Fürst Aloys von und zu Liechtenstein, der Kaiser Nikolaus von Rußland, der Großherzog Leopold von Toskana, der König Oscar von Schweden, der Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Fürst Günther von Schwarzburg-Sondershausen, König Johann von Sachsen, Kurfürst Wilhelm von Hessen, Herzog Alexander von Anhalt-Bernburg, Herzog Wilhelm von Braunschweig, Großherzog Ludwig von Hessen, Louis Karl Napoleon Bonaparte, Kaiser der Franzosen, König Friedrich von Dänemark, Ferdinand Karl von Bourbon, König beider Sicilien und von Jerusalem, König Maximilian von Baiern, König Otto von Griechenland, König Wilhelm der Niederlande, Herzog Adolph von Nassau, Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha, Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach, die Königin Viktoria von Großbritannien und Irland, König Georg von Hannover, Großherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, Herzog von Modena, Viktor Emanuel, König beider Sardinien, Fürst Leopold zu Lippe, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog Ludwig von Baden, Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg, Kaiser Peter von Brasilien, Großherzog Peter von Oldenburg, Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, die Königin Isabella von Spanien, der Fürst Georg Victor von Waldeck, König Peter von Portugal, Robert von Bourbon, Herzog von Parma.

Folgende Souveraine sind nicht vermählt: der Papsi, der König von Portugal, der Großherzog von Baden, die Herzöge von Braunschweig und Parma und der Landgraf von Hessen-Homburg; drei Souveraine sind Wittwer: der König der Belgier, der Herzog von Anhalt-Deffau und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt; zwei Souveraine leben in morganatischer Ehe: der König von Dänemark mit der Gräfin Danner, der Kurfürst von Hessen mit der Gräfin Schaumburg, die zu einer Fürstin von Hanau erhoben; geschieden ist nur ein Souverain: der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen von der Fürstin Mathilde von Hohenlohe-Dehringen. Die Älteste unter den Gemahlinnen der Souveraine ist die Fürstin Caroline von Monaco, geb. 1793, die Jüngste ist die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, geb. 1837. Von den Souve-

rainen haben 25 Söhne zu Nachfolgern, bei 2 succediren präsumtivisch Töchter (Spanien und Brasilien), bei 12 succediren Brüder, bei 3 Oheime (Modena, Frankreich, Dänemark), bei dem Kurfürsten von Hessen ein Vetter. Braunschweig fällt bei dem Tode seines jetzigen Souverains an Hannover, Anhalt-Bernburg an Deffau, Hessen-Homburg an Darmstadt. Die kinderreichste Ehe führt der Fürst von Liechtenstein, dem von einer Gemahlin, der Fürstin Franziska geb. Gräfin Kinsky, bis jetzt 11 Kinder geboren wurden. Die meisten Entel, nämlich 14, hat der Kaiser Nikolaus von Rußland.

Aus der letzten Woche berichtet „Zuschauer“ über einige Berliner Gerichtsverhandlungen: Zuerst sei einer Anklage gegen die Redakteure zweier hiesiger Blätter (Gerichtszeitung und Malmensche Freistadt) gedacht, welche sich gegenseitig „ehemaliger Schneidergeselle, Straßensänger“ u. s. w. in ihren Journalen beitelten. Der Erste wurde zu 3 Wochen und der andere zu 20 Mthlr. Geldbuße oder 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Eine andere Verhandlung war gegen einen Kaufmann und Agenten überseefischer Produkte gerichtet. Derselbe pflegte zum Deffern mit seinen geschwornen Freunden, einem Viehhändler und zwei Schlächtermestern, eine sogenannte „Bierreise“ zu veranstalten, d. h. durch die Stadt von Schenke zu Schenke zu wandern. Der Humor einer solchen Reise bestand dann gewöhnlich darin, daß sie mit irgend einer Prügelei endete. Eine solche Reise war von ihnen auch im verfloffenen Herbst veranstaltet worden. Diesmal aber war der „Humor“ ärger als je. Gleich auf einer der ersten Stationen brach der überseefische Agent seinem Freunde, dem Viehhändler, zwei Finger entzwei. Darauf begab er und die beiden übrigen Liebhaber der Reise sich nach andern Lokalen, und wie da der Humor weiter ging, ist nicht zur gerichtlichen Kenntniß gekommen. Zum Schluß ihrer Wandererschaft aber gelangten sie nach einem Bier-Lokale in der Dresdenerstraße. Hier wurden von ihnen noch einige 30, sage einige dreißig Flaschen Weißbier nebst den dazu gehörigen „Kümmeln“ verzehrt. Da erwachte der „Humor“ bei ihnen in aller Stärke, und es entspann sich zwischen ihnen und anderen Gästen eine kolossale Prügelei. Die Bierreise endete hier jedoch damit, daß, nachdem der überseefische Agent dem Gastwirth ein Paar Löcher in den Kopf geschlagen, er wegen dieser und der vorerwähnten Heldenthat zu einer mehrmonatlichen Gefängnißhaft verurtheilt wurde.

„Illustr. London News“ bringt die Musik zu einem von der Gemahlin Omer Pascha's componirten Marsch.

Angekommene Fremde.

Vom 18. Januar.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Kallmann aus Mainz, Bartsch, Bagmann und Sommer aus Berlin; Oberamtmann Nappmann aus Zerlow; Stad jur. v. Schapowski aus Bontowo; die Gutsbesitzer Graf Rejzowski aus Bontowo, v. Niedzwiedzki aus Stupia und Palm aus Danzig.
MUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsbesitzer v. Menschow aus Pawlowice; Frau Gutsbesitzer v. Niegolewski aus Niegolewo; Künstler Vellachin aus Königsberg; die Kaufleute Glaser, Meyerheim und Frank aus Berlin, Wieting aus Bremen, Kettner aus Stettin, Landsberg aus Kosten und Wilsch aus Zerlow.
SCHWARZER ADLER. Die Gutsbesitzer v. Brzeski aus Jabkowo, Luther aus Lipuchowo, v. Jeroniski aus Grodzisko, v. Sminarski aus Gelszyn und Landwirths-Kalkulator v. Kurowski aus Moszczewo.
BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Wlodziwski aus Przeczaw und v. Wlodziwski aus Waganowo.
HOTEL DE BAVIERE. Gutsbesitzer v. Malczewski aus Kruchowo und Stud. phil. Witkowski aus Berlin.
HOTEL DU NORD. Kaufmann Fabian aus Callies und Gutsbesitzer Szwedski aus Komornik.
GOLDENE GANS. Schauspieler Wimmer aus Brieg.
HOTEL DE PARIS. Bürger Wondischowski aus Gnesen; Gutsbesitzer v. Kiercki aus Bialogyn und Gutsbesitzer v. Kiercki aus Malachowo.
HOTEL DE BERLIN. Probst Szulzewski aus Zernitz und Gutsbesitzer Kemmer aus Mielgeln.
WEISSER ADLER. Bauführer Heinrich aus Lützhagen; Gutsbesitzer Harmel aus Lesnowo; die Probst Grodzki aus Obiezierz und Kosztyński aus Kietz.
HOTEL ZUR KRONE. Die Kaufleute Plescher aus Kurnitz, Gedaske aus Neuhadt b. P. und Hamburger aus Tirschtiegel.
DREI LILIE. Goldarbeiter Müller aus Bromberg.
EICHENER HORN. Kaufmann Nadt aus Kozmin.
GOLDENES REH. Ackerwirth Will aus Augustow.
PRIVAT-LOGIS. Zimmermeister Drewnis aus Schneidemühl, logirt H. Gerberstraße Nr. 7.; die Gutsbesitzer v. Zychlinski aus Karly, log. Friedrichstraße Nr. 21., und Kolbenach aus Garbaffa, log. Magazinstraße Nr. 14.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. V. Klotz mit Hrn. G. Abenhausen und Frl. G. Meyenburg mit Hrn. Ad. Engelhard in Berlin.
Verbindungen. Hr. G. Schard mit Frl. L. Neumann und Hr. P. Harder mit Frl. M. Schleider in Berlin.
Geburten. Ein Sohn dem Hrn. A. v. Redow-Garnitz und Hrn. R. Maurer in Berlin, eine Tochter dem Hrn. Schellbach, Hrn. A. de la Croix und Hrn. F. Weinberg in Berlin.
Todesfälle. Verw. Baronin v. Schwarzenau geb. v. Briske und Frl. G. Würfel in Berlin, Frau Oberförsterin Heinrich geb. Pahl in Zarnow, Fr. Kammerer Mattheus in Freistadt.

Theater zu Posen.
Freitag: Zum ersten Male: **Der Hund des Aubry de Montdidier.** Romanisches Melodrama in 3 Aufzügen. Musik vom Ritter Seyfried. — Produktion des in neuerer Zeit auf allen Bühnen mit so vielem Beifall gezeigten St. Bernhardshundes Dragon.
Sonnabend Nachmittags 5 Uhr: Auf vielfachen Wunsch: **Die drei Gaulemänner,** oder: **Die gute Esel und die böse Grotel.** Kinder-Komödie in 5 Bildern und 3 Akten von G. Körner. Dazu: Kinder-Symphonie von J. Haydn und Wandelspanorama von Mainz bis Köln.

Montag den 22. Januar d. J. vierte Sinfonie-Soirée im Bazar. Ouverture zum „Tannhäuser“ von R. Wagner. „Sinfonie Eroica“ von L. von Beethoven. Ouverture zum „Freischütz“ von C. v. Weber. Billets à 15 Sgr. in der Mittler-schen Buchhandlung und in der Musikalienhandlung von Bote & Bock. **Kambach.**

Der hiesige Gesangverein wird am Donnerstag den 25. Januar c. das Oratorium „David“ von Bernhard Klein zur Aufführung bringen. Das Nähere wird später bekannt gemacht werden.
Die Direktion des Gesangvereins.

Sonnabend den 20. Januar Nachm. 2 Uhr
Vortrag über Weltkunde im Verein für Handlungsdienere.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Therese geb. Piper, von einem gesunden Knaben, habe ich die Ehre ergebenst anzuzeigen.
Posen, den 18. Januar 1855.
Haupt, Oberlehrer an der Realschule.

Den am 17. d. M. Nachmittags um 3½ Uhr nach vielfährigen Leiden an Entkräftung erfolgten Tod seines Bruders Ernst Hildebrand, in einem Alter von beinahe 70 Jahren, zeigt tief betrübt hierdurch an
I. Hildebrand.
Dakowo bei Grätz, den 18. Januar 1855.

In der Żupańskischen Buchhandl. ist zu haben:
ALBUM
rytownika polskiego | d'un graveur polonais.

Vollständig für 3 Mthlr.
Bis incl. 1854 vervollständigt für 3 Mthlr.
Rittsch, Gesammelte für Preuß. Juristen
1806—1854 incl. nebst der Provinzialgesetzgebung.
Vollständig nur 3 Mthlr.
Verlag von Carl Heymann in Berlin und vorrätig in der Mittler'schen Buchhandlung (A. G. Döpner) in Posen.

In der Gebrüder Scherf'schen Buchhandlung (G. Rehsfeld) ist so eben eingetroffen:
Lorek's Eisenbahnbücher.
Conversations- und Reisebibliothek.
Nr. 1. Alfred Royer, 1. Heft. des Engl. Kriegsdampfers „Tiger.“ Aus der Russischen Gefangenschaft. Preis 10 Sgr.
Nr. 2. Hans Wachenhusen. Ein Besuch im Türken-Lager. Preis 10 Sgr.
Die G. E. Mittler'sche Buchhandlung (A. G. Döpner) in Posen erhielt so eben:
Vorlesungen über die Taktik.
Hinterlassenes Werk des Generals v. Griesheim. 3 Mthlr. 10 Sgr.
Jahrgang 1806 bis 1854 incl. nebst der Provinzialgesetzgebung.

Bekanntmachung.

Nach den für den Monat Januar c. eingereichten Gewichtstabellen werden das Roggenbrot à 5 Sgr. und die Semmel à 1 Sgr. die nachstehend bezeichneten Bäcker zu den angegebenen höchsten Gewichten liefern, was hiermit zur Kenntniss des Publikums gebracht wird.

B r o d.

- 1) Maywald, Joh., St. Adalbert 3. 4 Pfd. — 1/2.
- 2) Menzel, Henriette, Wallischei 4. 4 — —
- 3) Rau, Friedrich, Wallischei 39. 4 — —
- 4) Garbäge, W., Wallischei 54/56. 4 — 2

S e m m e l.

- 5) Menzel, Henriette, Wallischei 4. . . . 14 Loth.
- 6) Rau, Friedrich, Wallischei 39. . . . 14
- 7) Mikiewicz, Ludwig, Schodka 65. . . 14 1/2

Posen, den 16. Januar 1855.
Königliches Polizei-Direktorium.

Bekanntmachung.

Auf Grund der durch das Amtsblatt Nr. 25. pro 1825 publizierten Erlass-Instruktion vom 13. April 1825 werden sämtliche junge Leute, welche in dem Zeitraum vom 1. Januar 1831 bis ult. Dezember 1835 geboren sind, ingleichen diejenigen, welche dieses Alter überschritten, sich jedoch nicht regelmäßig vor die Erlass-Kommission gestellt, daher über ihr Militärverhältnis noch keine bestimmte Entscheidung erhalten, im hiesigen Orte aber ihren Wohnsitz haben, oder sich hier als Gehülften, Gesellen oder Lehrburschen, oder in einem sonstigen Verhältnisse befinden, hiermit aufgefordert, sich Behufs ihrer Aufnahme in die Militär-Aushebungslisten, sofort und spätestens bis zum 24. Februar d. J. bei den betreffenden Revier-Kommissionen unter Vorlegung der Geburtscheine, so wie der Lösungsscheine oder sonstiger über ihre Militärverhältnisse sprechenden Papiere, persönlich zu melden.

Für diejenigen jungen Leute, die hier geboren sind, oder ihr Domizil hier haben, zur Zeit sich aber abwesend befinden, sind die Eltern oder Vormünder verpflichtet, die Anmeldung zu bewirken.

Alle diejenigen, welche dieser Aufforderung nicht ohne allen Verzug genügen, oder hinsichtlich deren die Anmeldung ihrer Angehörigen unterbleibt und die hiernächst die unterlassene Anmeldung nicht hinreichend zu entschuldigen vermögen, werden ohne Rücksicht auf Reklamationsgründe vorgewiesen zum Militärdienst herangezogen, und falls sie untauglich befunden, mit Arrest bestraft.

Hierbei wird zugleich die Bestimmung in Betreff der bei den Kreis-Erlass-Kommissionen unter Befugung der erforderlichen Beweismittel anzubringenden Reklamationen (Amtsblatt pro 1832 Nr. 28. Seite 249., so wie Amtsblatt pro 1844 Nr. 20. S. 167.) mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß der gleichen Befehle, wenn sie nicht vor Beginn oder während der Geschäfte der Kreis-Erlass-Kommission zur Prüfung vorgebracht werden, nach Ablauf dieses Termins gänzlich unberücksichtigt bleiben müssen.

Diese Aufforderung ergeht mit allen Folgen übrigens auch an die Individuen jüdischen Glaubens, welche 1831, 1832, 1833, 1834 und 1835 geboren sind.

Posen, den 13. Januar 1855.

Königl. Polizei-Direktorium.

Verkauf

einer ausgezeichneten Stammheerde (Regretti-Blut) in Preuss. Schlesien.

Die Auflösung eines über 30 Jahre bestandenen Pachtverhältnisses, bei welchem freie und unbeschränkte Disposition über das Inventarium statthat, veranlaßt den abgehenden Besitzer zur Veräußerung aus freier Hand. Neben vorzüglichen Rind- und Pferdevieh-Verständen wird eine ausgedehnte Schäferei zum Verkauf gestellt.

Diese Stammheerde, aus welcher seit langer Zeit nicht unbedeutend Zuchtwieh-Verkauf, sowohl in Böden als Müttern, stattgefunden hat, ist frei von Traberkrankheit, ausgezeichnet durch Größe und Gesundheit des Körpers, Kraft und Reichtum der Wolle bei Regretti-Blut, und zählt über 2000 Stück in allen Sorten bei dem Alter von 1 bis 6 Jahren.

Die Mütter sind zur Sommerlammung gewöhnt, werden im Monat Januar mit den vorzüglichsten Böcken gedeckt und können nach Belieben der Käufer auch bald oder nach der Schur und Ablammung im Monat Juni abgenommen werden. Der Verkauf erfolgt im Ganzen oder in Partien von 50 bis 100 Stück.

Nähere Auskunft erteilt auf portofreie Anfrage der Oberamtmann Paul zu Peucke bei Dels.

Kiefern-Samen bester Qualität, à Pfd. 12 1/2 Sgr., Weiß-Erlen-Samen bester Qualität, à Pfd. 7 Sgr. ab hier, verkauft auch dieses Jahr und steht den dies-jährigen Aufträgen entgegen.

Gärtner, Forstverwalter

in Schönthal bei Sagan in Schleffien.

Mein hierelbst Markt Nr. 52. Ecke der Wasserstraße neu errichtetes

Pianoforte-Magazin

empfehle ich zur geneigten Beachtung.

Meyer Kantorowicz.

Kiefern 1 1/2, 5/4, 3/4-jöllige Bretter, 2- und 3-jöllige Kiefern und eichene Bohlen werden gesucht. Portofreie Offerten übernimmt die Expedition dieser Zeitung unter H. J. N.

Berichtigung.

Von allen Seiten erfahre ich, dass die Zeitungsannoncen über die Handels-Societät zwischen mir und dem Herrn H. J. Dünnwald dahin ausgelegt worden sind, als sei meine Firma erloschen. Ich erkläre hiermit, dass mein Handlungs-Haus unter der Firma von

J. F. POPPE & COMP.

ganz in derselben Art wie bisher für meine alleinige Rechnung fortgesetzt wird, und jenes Erlöschen nur auf das frühere Societäts-Verhältniss mit Herrn H. J. Dünnwald Bezug hat.

Die Vertretung meines Hauses unter der Firma von J. F. Poppe & Comp. hat Herr Apotheker Plate in Lissa für die dortige Gegend übernommen, und bitte ich, wenn es den Herren Landwirthen bequemer ist, die mir zugeachten Bestellungen dahin zu übertragen, woselbst Preis-Courante und Anweisungen über Mais, Guano, Chili-Salpeter zu erhalten sind.

Berlin, den 6. Januar 1855.

Johann Friedrich Poppe.

DU BARRY'S

Gesundheits- und Kraft-Restaurations-Marina
für jedes Alter und schwache Kinder.

DIE REVALENTA ARABICA

ein angenehmes Marina fürs Frühstück und Abendbrot,

ist in Blechdosen von 1/2 Pfd. à 20 Sgr., 1 Pfd. à 1 Rthlr. 5 Sgr., 2 Pfd. à 1 Rthlr. 27 Sgr., 5 Pfd. à 4 Rthlr. 20 Sgr. und 12 Pfd. à 9 Rthlr. 15 Sgr. nur allein echt zu haben und sind eine zahllose Menge authentischer Anerkennungen dieses ausgezeichneten Heilmittels gratis einzusehen bei

Ludwig Johann Meyer, Neuestraße.

Die Tapissiererei-Waaren-Handlung von Eugen Werner.

Friedrichstraße Nr. 29.

nimmt wie bisher für uns Strohhüte zum Waschen und Modernisiren an.

Die Strohhut-Fabrik von Werner, Pein & Comp. in Berlin.

Vegetabilische STANGEN-Pomade
(à Originalität) 2 1/2 Sgr.)

Diese unter Autorisation des königlichen Professors der Chemie Dr. Lindes zu Berlin aus rein vegetabilischen Ingredienzien zusammen-gesetzte Stangen-Pomade wirkt sehr wohlthätig auf das Wachstum der Haare, indem sie selbe geschmeidig erhält und vor Austrocknung bewahrt; dabei verleiht sie dem Haare einen schönen Glanz und erhöhte Elastizität, während sie sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel ganz vorzüglich eignet. Einziges Depot für Posen bei Joh. Ludw. Meyer, Neuestraße, so wie auch für Birnbaum: J. M. Strich; Bromberg: G. F. Belettes; Chodziez: Kämmerer Breite; Czarnikau: G. Wolff; Eilehne: Heim. Brode; Graustadt: G. W. Werner's Nachfolger; Gnesen: J. B. Lange; Grätz: Rud. Mügel; Kempen: Gottsch. Frankel; Kosten: Lastkiewicz sen. und B. Landsberg; Krotoschin: A. G. Stock; Lissa: J. L. Hausen; Meseritz: A. F. Grotz & Co.; Nakel: L. A. Kallmann; Ostrowo: Gohn & Co.; Pinne: A. Lewin; Pleschen: Joh. Rebesch; Rawicz: J. P. Ollendorf; Samter: W. Krüger; Schmiegel: Wolff Gohn; Schneidemühl: J. Eichstädt; Schönlank: G. Leffmann; Schubin: G. L. Albrecht; Schwerin a./W.: Mor. Müller; Erzemessno: Wolff Lachmann; Wollstein: D. Friedländer und für Wengrowitz bei J. G. Ziemer.

Sonnabend den 20. Januar

mit dem
Eisenbahn-Frühzuge
bringe ich
Hiebbrucher Milchkuhe,
frischmelkende, nebst Kälbern nach Posen;
ich logire
im „Gasthof zum Eichborn“, Kammereiplatz.

J. Schwandt, Viehhändler.

Ich bin gesonnen, Pensionaire (Knaben oder Mädchen) unter mäßigen Bedingungen bis ult. März anzunehmen. Alle Gönner und Freunde meines verstorbenen Mannes bitte ich ergebenst, mich bei diesem Vorhaben zu unterstützen.

Bew. Sekretair Schniggenberg geb. Günther im Odeum, eine Treppe hoch.

Ein Brauer, der sich durch vortheilhafte Alteste über Qualifikation und moralische Führung ausweisen kann, findet baldigst auf dem Amte **Dusznik** ein gutes Unterkommen.

Ein junger Mann aus guter Familie, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, der die Handlung wie das Destillations-Geschäft zu erlernen wünscht, wird sofort als Lehrling in einer kleinen Stadt bei Posen gesucht. Herr **Heinrich Marcuse** in Posen wird die Güte haben, Anfragenden das Nähere hierüber mitzutheilen.

Berlinerstraße Nr. 15. c. sind zwei freundliche möblirte Stuben für den Preis von 8 Rthlr. monatlich zu vermieten.

Neustädter Markt und Ritterstraßen-Ecke Nr. 10. ist vom 1. April c. eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche und Zubehör, so wie in der 3. Etage 2 Stuben, Alkoven und Küche zu vermieten.



Münchener Halle.

Heute Freitag zum Abendessen Karpfen in Burgunderwein gekocht mit Schmorkohl und Bratkartoffeln und andere gute kräftige Speisen. Um gütigen Besuch bittet freundlichst **Th. Bartelsdt.**

Heute Freitag den 19. Januar:

frische Flaki
im Rathhaus-Keller bei Kluge.

Belohnung von 1000 Thaler!

Da nach der allgemeinen in der ganzen hiesigen Umgegend herrschenden Ansicht der in der Nacht vom 19. Dezember v. J. stattgehabte Brand, welcher fast die gesamten Wirtschaftsgelände auf meinem Vorwerke Zulkow in Asche gelegt hat, lediglich durch Feueranlagen entstanden ist, so verspreche und verheiß ich hiermit demjenigen eine Belohnung von Eintausend Thalern, welcher mir den Brandstifter der Art bezeichnen und anzeigen wird, daß derselbe zur gerichtlichen Verantwortung und Bestrafung wird gezogen werden können.

Schloß Zulkow, den 9. Januar 1855.

Stanislaus Graf Mycielski.

Ein Portemonnaie mit 28 Sgr. 4 Pf. Inhalt ist kurze Gasse gefunden worden. Der Eigenthümer kann dasselbe bei E. A. Fischbach, alten Markt Nr. 31., in Empfang nehmen.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 17. Januar 1855.

Preussische Fonds.			
	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4 1/2	—	99
Staats-Anleihe von 1850	4 1/2	—	97 1/2
dito von 1852	4 1/2	—	97 1/2
dito von 1853	4	—	93 1/2
dito von 1854	4 1/2	—	97 1/2
Staats-Schuld-Scheine	3 1/2	—	84 1/2
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur. u. Neumark. Schuldverschreib.	3 1/2	—	82 1/2
Berliner Stadt-Obligationen	4 1/2	—	97 1/2
dito	3 1/2	—	82 1/2
Kur. u. Neumark. Pfandbriefe	3 1/2	—	97 1/2
Ostpreussische dito	3	—	91
Pommersche dito	3 1/2	—	100 1/2
Posensche dito	4	92 1/2	—
dito (neue) dito	3 1/2	—	—
Schlesische dito	3 1/2	—	—
Westpreussische dito	3 1/2	—	89 1/2
Posensche Rentenbriefe	4	92 1/2	—
Schlesische dito	4	—	92 1/2
Preussische Bankantheile-Scheine	4	109 1/2	—
Louis'd'or	—	—	107 1/2
Ausländische Fonds.			
	Zf.	Brief.	Geld.
Oesterreichische Metalliques	5	—	67 1/2
Englische Anleihe	5	—	—
Russisch-Englische Anleihe	5	—	96 1/2
dito	4 1/2	—	—
dito 1—5. Stiegl.	4	—	76 1/2
Polnische Schatz-Obl.	4	—	71 1/2
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	89 1/2
dito 500 Fl.	4	—	77
dito A. 300 Fl.	5	86	—
dito B. 200 Fl.	—	19	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	33 1/2
Badische 35 Fl.	—	—	22 1/2
Lübecker Staats-Anleihe	4 1/2	—	—

Börsen-Getreideberichte.

Stettin, den 17. Januar. Nachts — 9°, Schnee-fall, heute Freitags. Wind NO.
Weizen behauptet, loco 90 Pfd. effektiv gelber 89 1/2 Mt. bez., 89 1/2 Pfd. do. p. 90 Pfd. 89 Mt. bez., p. Frühjahr 89—90 Pfd. gelber 91 Mt. Br., 88—89 Pfd. do. 87 Mt. Br., 85 1/2 Mt. Ob.
Roggen fest, loco 84—86 Pfd. 61 1/2 Mt. bez., 85—86 Pfd. 61 1/2 a 62 Mt. bez., 86 Pfd. effektiv 62 1/2 Mt. bez., 82 Pfd. p. Jan. 59 1/2 Mt. Br., p. Jan.-Febr. do., p. März 59 1/2 Mt. bez., p. Frühjahr 59 1/2 Mt. bez. u. Ob., 60 Mt. Br.
Gerste fest, loco 75 Pfd. 43 a 43 1/2 Mt. bez., kleine 72 Pfd. 39 Mt. bez., p. Frühjahr große 74—45 Pfd. 43 1/2—43 1/2 Mt. bez., 43 1/2 Mt. Br., do. ohne Benennung 41 1/2 Mt. Ob.
Hafer, loco 52 Pfd. Bonn. 31 Mt. bez. p. Frühjahr 52 Pfd. 32 1/2 a 33 Mt. bez. u. Br.
Heutiger Landmarkt:
Weizen Roggen Gerste Hafer Schben.
84 a 86. 58 a 62. 40 a 42. 28 a 30. 54 a 58.
Stroh p. Schock 5 1/2 a 6 Mt.
Heu p. Str. 20 a 23 Sgr.
Rübsöl unverändert, loco 15 1/2 Mt. bez., 15 1/2 Mt. Ob., p. Jan. 15 1/2 Mt. Br., p. Jan.-Febr. 15 1/2 Mt. Br., p. April-Mai 15 Mt. Ob.
Spiritus nach Zufuhr, flau, am Landmarkt und loco ohne Faß 12, 12 1/2 % bezahlt, mit Faß 12 % bez., p. Januar Febr. 12 % bez., 11 1/2 % Br., p. Februar-März 11 1/2 % bez. u. Br., p. Frühjahr 11 1/2 % Br., 11 1/2 % Br.
Leinöl, mit Faß 15 Mt. bez. u. Br.
Berlin, den 17. Januar. Wind: Nordost. Witterung: hell, verwirklichte Nacht 6 Grad. Weizen: geschäftlos. Roggen: überwiegend offerirt und loco wie Termine niedriger verkauft. — Umsatz wegen fehlender Kauflust beschränkt. — In kleinen Partien ab Vah. 85—86 Pfd. 64 und 63 1/2 Mt., 86—87 Pfd. 64 1/2 Mt., ab Boden 84—85 Pfd. 63 1/2 Mt., Alles p. 2050 Pfd. bezahlt. Delfaat: nominell Rübsöl: bei flauer Stimmung ferner im Werthe nachgebend. Spiritus: wenig verändert, zum Schluß fester, wie Anfangs.
Weizen loco nach Qualität gelb und bunt 82—89 Mt., hochb. und weiß 87—94 Mt.
Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 63 1/2—64 1/2 Mt., p. Januar 64 1/2—64 Mt. bezahlt, 64 Mt. Br. u. Ob., p. Januar-Februar 64—63 1/2 Mt. bez. u. Br., 63 Mt. Ob. p. Frühjahr 60—59 1/2 Mt. verk. u. Br., 59 Mt. Ob.
Gerste, große 45—49 Mt., kleine 38—44 Mt.
Hafer loco nach Qualität 29—32 Mt., p. Frühjahr 50 Pfd. 32 1/2 Mt. Br., 31 1/2 Mt. Ob., 48 Pfd. 31 Mt. Br., 30 Mt. Ob.
Größen 56—63 Mt.
Rapps 112—108 Mt.
W.-Rübsen 110—106 Mt., S.-Rübsen 88—84 Mt.
Leinfaat 78—74 Mt.
Rübsöl loco 15 1/2 Mt. Br., 15 1/2 Mt. Ob., p. Januar 15 1/2 Mt. bez., 15 1/2 Mt. Br., 15 1/2 Mt. Ob., p. Februar-März 15 1/2 Mt. bez. u. Br., 15 1/2 Mt. Ob., p. März-April 15 1/2 Mt. Br., 15 1/2 Mt. Ob., p. April-Mai 15 Mt. bez., 15 1/2 Mt. Br., 14 1/2 Mt. Ob.
Leinöl loco 15 Mt. Br., p. April-Mai 14 1/2 Mt. Br., 14 Mt. Ob.
Hanf loco 14 1/2 Mt. Br., p. April-Mai 14 Mt. Br.
Spiritus loco, ohne Faß 31 1/2—31 Mt., mit Faß 31 1/2 Mt. bez., p. Januar u. Januar-Februar 31 1/2—31 Mt. bez., 31 1/2 Mt. Br., 31 1/2 Mt. Ob., p. Februar-März u. März-April 31 1/2—31 Mt. bezahlt, 31 1/2 Mt. Br., 31 1/2 Mt. Ob., p. April-Mai 31 1/2—31 Mt. bezahlt, 31 1/2 Mt. Br., 31 1/2 Mt. Ob.
(Landw. Hdbll.)

Wasserstand der Warthe:

Pogorzelle am 16. Januar Nm. 2 Uhr 7 Fuß 2 Zoll, 17. „ „ 8 „ 5 „
Posen „ am 17. Januar Nm. 10 Uhr 10 Fuß 9 Zoll, 18. „ „ 9 „ 7 „